

Offene Fragen der Geschichte Band 2

Chronik von 1500 bis 1799

Kolonialismus,
Zwangsmissionierung,
Sklavenhandel,
Reformation,
Bauernkrieg 1524/25,
Gegenreformation,
Hexenverfolgungen,
Dreißigjähriger Krieg,
Friedrich II. "der Große",
Französische Revolution ...

Band 2/009

Chronik von 1563 bis 1589

1563

Süd- und Westdeutschland: Die Herzöge von Bayern und die katholischen Landesfürsten vertreiben ab 1563 alle Protestanten, wenn sie nicht zum katholischen Glauben übertreten.

Herzogtum Schlesien: In der Schulordnung der Stadt Goldberg des Jahres 1563 heißt es (x217/117): >>Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Deshalb sollen unsere Schüler vor allem fromm sein. Sie sollen ihre Lehrer ehren, auch wenn diese sie strafen. Wenn die Schüler das Studieren angefangen haben, sollen sie nicht vom Fleiß ablassen. Aus den Stunden sollen sie nicht ohne Erlaubnis wegbleiben. Die Aufgaben sollen sie sorgfältig lernen und mit weggelegtem Buche aufsagen; auch soll niemand vorsagen. Seine schriftlichen Aufgaben soll jeder selbständig anfertigen, auch anderen seine Ausarbeitungen nicht mitteilen. Die Wurzeln der Wissenschaft sind bitter, aber die Früchte sind süß. ...<<

Italien: Die katholische Kirchenversammlung von Trient verkündet während der XXV. Sitzung vom 3. bis zum 4. Dezember 1563 (x244/609): >>... Jeder Aberglaube bei der Anrufung der Heiligen, der Verehrung der Reliquien und der heiligen Verwendung der Bilder soll abgeschafft werden, so jedoch, daß ohne Befragung des heiligsten römischen Bischofs keine neue oder in der Kirche bisher ungebräuchliche Entscheidung getroffen werde.

Da die Macht, Ablass zu erteilen, der Kirche von Christus zugestanden wurde, lehrt und verordnet die heilige Synode, daß der Gebrauch des Ablasses, als der Christenheit sehr heilsam und durch die Autorität der heiligen Konzilien gebilligt, in der Kirche beibehalten werden sollte. Und sie verflucht die, welche ihn als unnütz erklären oder der Kirche die Macht bestreiten, ihn zu erteilen. ...<<

1564

Heiliges Römisches Reich: Maximilian II. (1527-1576) erhält im Jahre 1564 die Kaiserwürde. Kaiser Maximilian II. sympathisiert zwar mit dem Protestantismus, kann und will aber keine Einigung der Konfessionen durchsetzen.

In jener Epoche sind etwa 7/10 der Deutschen lutherisch (x142/214).

Süd- und Westdeutschland: Die katholischen Landes- und Kirchenfürsten schließen die Ausschaltung der protestantischen Minderheiten gründlich und konsequent ab. Unter Führung der Herzöge von Bayern lassen die katholischen Landesfürsten bis 1564 sämtliche Untertanen

und den Adel aus ihrer bayerischen Heimat vertreiben, wenn sie den lutherischen Glauben nicht ablegen wollen.

Im Verlauf der jahrzehntelangen Gegenreformation beginnt eine neue Wanderungswelle nach Osten. Es handelt sich vorwiegend um Reformierte, die der Verfolgung durch die katholische Kirche und die katholischen Landesfürsten entgehen wollen.

Die lutherischen Landesfürsten lehnen zwar gewaltsame Verfolgungen von Andersgläubigen grundsätzlich ab, aber während der späteren Religionskriege ereignen sich naturgemäß auch zahlreiche Gewalttaten durch Protestanten. Das außerordentliche Ausmaß der katholischen Gewaltmaßnahmen wird von den Protestanten jedoch nicht erreicht.

Italien: Im Jahre 1564 stirbt der italienische Bildhauer, Maler, Baumeister und Dichter Michelangelo Buonarroti (1475-1564, Hauptmeister der Hoch- und Spätrenaissance).

Ein zeitgenössischer Biograph schreibt später über den berühmten Renaissancekünstler Michelangelo Buonarroti (x242/178): >>... (Wirklich ist die Sixtinische Kapelle) die Leuchte unserer Kunst, ... die so viele Jahrhunderte im Finstern gewesen war. ...

Um (in der Kunst der Zeichnens) ganz vollkommen zu werden, beschäftigte ... sich (Michelangelo) unendlich viel mit Anatomie, indem er selbst viele Leichname sezerte, um die Grundformen und Verbindungen der Knochen, Muskeln, Adern und Nerven zu sehen, die verschiedenen Bewegungen und alle Stellungen des menschlichen Körpers kennenzulernen.

Die Kunst Michelangelos fand während seines Lebens Anerkennung, denn wir haben gesehen, daß die großen Päpste Julius II., Leo X., Klemens VII. ... ihn immer in ihrer Nähe haben wollten, und wissen dasselbe von Soliman, dem türkischen Kaiser, ... dem König von Frankreich, Kaiser Karl V., der Signoria von Venedig und schließlich Herzog Cosimo de Medici, die sich alle erboten, ihm ein ehrenvolles Gehalt zu zahlen, aus keinem anderen Grunde, als um sich seiner Kunst zu bedienen.

(Papst Julius II. beschloß durch Michelangelo) zum Ehrengedächtnis seines Oheims (Papst Sixtus IV.) das Gewölbe der Kapelle, die dieser im Vatikanspalast erbaut hatte (1473-1481), ausmalen zu lassen.

(Jünglinge trugen) Girlanden von Eichenlaub und Früchten, das Sinnbild und Wappen von Papst Julius, wodurch sie andeuteten; daß ... während seiner Herrschaft das goldenen Zeitalter war.

Der Papst war entschlossen, den riesenhaften, angsteinjagenden Bau von Sankt Peter zu unternehmen und begann das Werk mit dem Vorhaben, es solle an Schönheit, ... wie an Größe, Reichtum und Schmuck alle Gebäude übertreffen, die der Macht des römischen Staates ... ihre Entstehung danken. ...<<

1565

Nordamerika: Die Spanier gründen im Jahre 1565 im heutigen Florida den Ort Saint Augustine. Es ist die älteste, noch heute bestehende europäische Siedlung auf dem Gebiet der USA.

1566

Niederlande: Holland bekennt sich im Jahre 1566 zum Calvinismus.

Osmanisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Türkischen Reiches von 1566-1681 (x815/926): >>(Türkisches Reich) ... Selim II. (1566-74) war ein schwacher Fürst und ließ seinen Großwesir Sokolli regieren. Dieser entriß zwar den Venezianern Cypern, Zante und Kephalaria; dagegen wurde die türkische Flotte am 7. Oktober 1571 bei Lepanto von den Christen besiegt.

Murad III. (1574-95), welcher sich den Thron durch Ermordung von fünf Brüdern sicherte, und Mohammed III. (1595-1603), der 19 Brüder erdrosseln ließ, führten erfolglose Kriege gegen Österreich und Persien; letzterer verlor Tebriz und Bagdad und mußte Frankreich um Vermittlung des Friedens mit Österreich angehen.

Achmed I. (1603-17) schloß 1612 mit den Persern einen ungünstigen Frieden. Sein Bruder

Mustafa I. (1617-18) wurde nach dreimonatlicher Herrschaft durch ein Fatwa (Rechtsgutachten) des Muftis als blödsinnig abgesetzt, Achmeds Sohn Osman II. (1618-22), als er nach einem unglücklichen Feldzug gegen die polnischen Kosaken die Janitscharen, denen er die Schuld beimaß, vernichten wollte, (wurde) von diesen ermordet und, nachdem Mustafa wieder als Sultan anerkannt, aber 1623 zum zweiten Mal abgesetzt worden war, Osmans jüngerer Bruder, Murad IV. (1623-40), auf den Thron erhoben.

Dieser eroberte im Krieg gegen Persien (1635-38) Eriwan, Tebriz und Bagdad wieder, züchtigte die Kosaken und legte den Venezianern einen nachteiligen Frieden auf; auch stellte er die Manneszucht wieder her und füllte durch strenge Sparsamkeit den Staatsschatz.

Sein Bruder und Nachfolger Ibrahim (1640-48), ein feiger Wollüstling, unter dessen toller und blutiger Serailwirtschaft die von Murad gewonnenen Vorteile wieder verloren gingen, wurde 1648 von den Janitscharen abgesetzt und erdrosselt und sein siebenjähriger Sohn Mohammed IV. (1648-87) auf den Thron erhoben.

Durch den Streit um die Vormundschaft wurde das Reich der Auflösung nahegebracht: Zerrüttung der Finanzen, Meutereien der Janitscharen, Empörungen der Provinzialstatthalter, Niederlagen gegen die Venezianer (1656 in den Dardanellen) und Polen brachen über das Reich herein, bis Mohammed Köprili, 1656 zum Großwesir ernannt, durch blutige Strenge die Manneszucht in der Armee, den Gehorsam der Provinzen und die Ordnung der Finanzen herstellte und die Venezianer zurückschlug.

Achmed Köprili eroberte im Krieg gegen Österreich Gran und Neuhäusel und behauptete, obwohl am 1. August 1664 bei St. Gotthard geschlagen, diese Eroberungen im Frieden von Vasvár, unterwarf 1669 Kreta und zwang Polen im Frieden von Budziak 1672 zur Abtretung Podoliens und der Ukraine, welche türkischer Schutzstaat wurde, freilich nach Achmeds Tod (1676) durch einen neuen Krieg mit Polen und einen Krieg mit Rußland nebst Asow 1681 wieder verloren ging. ...<<

Spanien: Der Dominikaner Bartolomé de las Casas stirbt im Jahre 1566 in Madrid. Mit ihm verlieren die Ureinwohner der Neuen Welt ihren engagiertesten Interessenvertreter.

Mittel- und Südamerika: Im Jahre 1566 treffen die ersten Jesuitenmissionare in Lateinamerika ein und entwickeln dort einen neuartigen Missionsstil. Die Jesuiten richteten sogenannte "Reduktionen" ein, um vor allem die Unterdrückung und Ausbeutung der indigenen Bevölkerung zu verhindern.

Die Jesuitenreduktionen in Lateinamerika

Bei den Reduktionen der Jesuiten in Lateinamerika handelte es sich um geschlossene Schutzgebiete, die Kolonisten nicht betreten durften. In den Reduktionen lebten bis zu 1.000 Menschen. Die Leitung der Reduktionen übernahmen oft zwei Jesuiten, die nicht nur für die Seelsorge, sondern auch für die wirtschaftliche Entwicklung der Siedlung verantwortlich waren. Die Jesuitenreduktionen waren den jeweiligen Provinzialgouverneuren unterstellt, die als Vertreter der spanischen Krone alle Missionare kontrollierten.

Im Mittelpunkt jeder Siedlung stand die Kirche. Jede Familie erhielt ein eigenes Heim. Der größte Teil des Bodens war Gemeineigentum. Die erwirtschafteten Produkte kamen mehrheitlich der Gemeinschaft zugute und ein geringer Teil mußte als Steuern an die spanische Krone abgeführt werden.

Obgleich das Reduktionssystem der indigenen Bevölkerung ein sorgenfreies und sicheres Leben garantierte, fand keine angemessene Emanzipation der Ureinwohner statt. Die Jesuiten verzichteten in ihren Reduktionen bewußt darauf, die indigene Bevölkerung zu selbständig handelnden Menschen zu erziehen. Sie förderten kein eigenes Denken und persönliches Handeln, sondern sie verlangten in erster Linie unbedingten Gehorsam.

Die Missionare verhinderten dadurch jegliche Ansätze von Eigeninitiative und Selbständigkeit. Alle Initiativen gingen vom Jesuitenpater aus, so daß die indigene Bevölkerung weitge-

hend von dieser Führungsperson abhängig war. Da der Einzelne nur geringe soziale Aufstiegsmöglichkeiten erhielt, entwickelten sich auch keine indigenen Führungspersönlichkeiten. Die Jesuiten behielten immer ihre Rolle als Vormund und behandelten die indigene Bevölkerung nicht wie gleichberechtigte Partner.

1567

Niederlande: Die protestantischen Niederländer wehren sich gegen die gegenreformatorischen Maßnahmen der spanischen Besatzer. Im Jahre 1567 findet in den niederländischen Kirchen ein "Bildersturm" statt.

König Philipp II. von Spanien (1527-98, Sohn des Kaisers Karl V., ein besonders fanatischer Anhänger der katholischen Gegenreformation), beauftragt danach 1567 den Herzog von Alba (1507-1582), die protestantischen Aufstände der Niederländer gewaltsam zu beenden.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über den spanischen Herzog von Alba (x821/316-317): >>Alba, Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von, spanischer Staatsmann und General, geboren 1508, aus einem der vornehmsten Geschlechter Kastiliens.

Nachdem sein Vater gegen die Mauren gefallen war, wurde Alba von seinem Großvater, Friedrich von Toledo, erzogen. Seine eiserne Strenge in Verbindung mit der glühenden Leidenschaft für das angestammte Königtum und die katholische Religion machte ihn bald zum gefürchtetsten und berühmtesten General Europas. Schon im 16. Jahre kämpfte er gegen die Franzosen und dann in den Kriegen Kaiser Karls V. in Frankreich, Italien, Afrika, Ungarn und Deutschland.

In der Schlacht von Mühlberg (1547) entschied er mit der Reiterei den Sieg. Mit Erfolg kämpfte er auch 1557 gegen die Truppen Papst Pauls IV., den Albas Sieg in den Abruzzen zum Aufgeben der französischen Freundschaft und zum Wiedereinlenken in die spanische Politik zwang.

Eine unauslöschliche, blutige Erinnerung hinterließ Alba durch seine Statthalterschaft in den Niederlanden (1567-73). Seine Tyrannei fachte hier die mit dem Kompromiß von Breda 1566 begonnene Revolution, die schon im entschiedenen Erlöschen begriffen war, erst wieder an. Mit einem kleinen, aber auserlesenen Heere segelte Alba nach der genuesischen Küste und zog von hier aus durch Savoyen, Burgund und Lothringen nach den Niederlanden, um sich dort auf Befehl Philipps II. der angesehensten Männer zu versichern, sie am Leben zu strafen, ihre Güter zu konfiszieren, die katholische Religion mit Strenge zu erhalten. Der Tod Oranienens, Egmonts, Hoorns u.a. war beschlossene Sache.

Doch gelang es Alba, von den drei Häuptern nur Egmont und Hoorn verräterischerweise am 9. September 1567 verhaften zu lassen. Der von Alba eingesetzte "Rat der Unruhen", vom Volke "Blutrat" genannt, sollte über die Erhaltung der spanischen Staatsform wachen und rechtfertigte unter dem Präsidium des zynisch-rohen Vargas jenen Beinamen in furchtbarer Weise. An 1.800 Menschen wurden in drei Monaten auf das Schafott geliefert.

Die ins Ausland geflüchteten Oranier, Wilhelm und Ludwig, begannen im Frühjahr 1568 von Deutschland aus den Krieg. Der Erfolg Ludwigs bei Heiligen-Lee (Mai 1568) bewog Alba zur Hinrichtung Egmonts, Hoorns und anderer Großen (4. Juni) und wurde von ihm wieder aufgewogen durch zwei Siege über Ludwig und die sehr geschickten Operationen gegen Wilhelm, den er ohne Schlacht zum Lande hinausmanövrierte.

Darauf begann Alba die Blutarbeit von neuem, zugleich legte er dem Lande unerschwingliche Lasten auf. Im März 1569 mußten die Stände zu Brüssel drei Dekrete bewilligen, wonach 1 Prozent von allem beweglichen und unbeweglichen Vermögen, 5 Prozent bei jedem Verkauf von Grundeigentum, 10 Prozent von jeder verkauften Ware an den Staat zu entrichten waren (der sogenannte 100., 20. und 10. Pfennig). Die strenge Durchführung dieser Maßregel scheiterte aber an dem passiven Widerstand der Bevölkerung.

Als es dann den Wassergeusen gelungen war, Briel einzunehmen (1. April 1572), fielen See-

land und Holland ab, und Ludwig und Wilhelm erschienen wieder im Lande. Im Felde blieb Alba freilich auch jetzt noch (ein) Meister, aber nach einem Jahre neuer Blutarbeit und fruchtloser Siege schwand ihm selbst die Hoffnung, zum Ziele zu kommen: er nahm seinen Abschied (18. Dezember 1573) und kehrte nach Spanien zurück.

Hier leistete er seinem König noch einen großen Dienst durch die Eroberung Portugals (1580). Doch besaß er in den letzten Jahren das Vertrauen seines despotischen Herrn nicht mehr, da er für sich zu viel Macht und Ansehen in Anspruch nahm. Er starb am 12. Januar 1582 zu Thomar.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die protestantischen Aufstände der Niederländer (x332/238-254): >>**Terror in den Niederlanden**

Die Niederlande waren durch dynastische Zufälligkeiten entstanden, durch eine Reihe von Todesfällen 1477 an das Haus Habsburg gekommen und mit Spanien verbunden worden.

Zur Zeit Karls V., selbst ein geborener Niederländer, blühte die Industrie des Landes, zumal der Außenhandel, aber auch die heimische Güterproduktion - allein in Antwerpen, einer der reichsten Städte des Kontinents, fuhren schließlich im Hafen Tag für Tag fünfhundert Schiffe ein und aus, an der Börse machten fünftausend Händler ihre Geschäfte, waren die Niederlande doch überhaupt bis dahin "der beneidenswerteste Staat in Europa" (Friedrich Schiller).

Karl V., dessen ganze niederländische Regierungsgeschichte, so Schiller wieder, "beinahe nur ein fortlaufendes Verzeichnis eingeforderter, verweigerter und endlich doch bewilligter Steuern" war, Karl kassierte 1.500.000 livres, die Hälfte seiner gesamten Einkünfte, nur von den drei Millionen Einwohnern dieser Provinzen, denen er aber keinerlei Religionsfreiheit gewährte, vielmehr verteuflte er, wie die römische Kirche, jede "Ketzerei".

Die reformatorischen Neuerungen waren schon früh aus den Nachbarstaaten eingedrungen, aus Deutschland lutherische und täuferische Ideen, aus der Schweiz, aus Frankreich Vorstellungen Zwinglis und Calvins. Und die Abwehr dieser wie aller "Ketzereien" führte zu einer rücksichtslosen Verfolgung, zeitweise im Fanatismus der Mönche, besonders der Dominikaner gipfelnd, deren einer beteuerte, er vergrübe am liebsten seine Zähne in Luthers Kehle und ginge mit dessen Blut im Mund zum Abendmahl.

Es kam zu ersten Märtyrern des neuen Glaubens. Am 1. Juli 1523 endeten in Brüssel die Augustiner Hendrik Vos und Jan van Esch im Scheiterhaufenfeuer. Im folgenden Jahr wurde der geflohene Augustiner Hendrik van Zutphen, ein Schüler und Freund Luthers, in Holstein liquidiert. Und bald hat man Jahr für Jahr aus religiösen Gründen geköpft, verbrannt, ertränkt, Calvinisten und vor allem Täufer, deren Sozialrevolutionäre, Obrigkeit, Ehe, persönlichen Besitz verwerfende Bewegung sich rasch ausbreitete, in manchen holländischen Städten schon mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft betrug.

Beim Kampf um ein westfriesisches Kloster, das man 1535 überrumpelt, dann verteidigt hatte, starben achthundert Menschen, auch durch den Beschuß mit schwerer Artillerie. Und als im selben Jahr Täufer das Amsterdamer Rathaus erstürmten und wieder verloren, riß man aus Rache den Rädelsführern Zungen und Herzen heraus und schleuderte sie den Toten, den Sterbenden ins Gesicht.

Gerade die Täufer wurden unerbittlich verfolgt, auch später noch. Jan de Zwartes Familie beispielsweise, meist Weber in Hondschoote, stellte von 1558 bis 1567 dem Täufertum nicht weniger als achtzehn Märtyrer - und allem Anschein nach rottete "die katholische Obrigkeit schließlich die ganze Familie aus" (Parker).

Blutopfer niederländischer Christen unter dem Kaiser Jahrzehntlang hatte Karl V. in Übereinkunft mit dem Papsttum durch seine Religionsedikte, die sogenannten Plakate, und durch die Inquisition die niederländischen Häresien bekämpft, ihre Unterdrückung immer wieder verschärft und noch wenige Jahre vor seinem Rücktritt in einem seiner schlimmsten Erlasse

am 25. September 1550 befohlen:

"Niemand darf irgendein Buch oder eine Schrift des Martin Luther, des Johann Oecolampadius, Ulrich Zwingli, Martin Butzer, Johann Calvin oder anderer von der heiligen Kirche verworfener Ketzer drucken, abschreiben, vervielfältigen, aufbewahren, verheimlichen, verkaufen, kaufen oder verschenken; niemand darf die Bilder der heiligen Jungfrau oder kanonisierter Heiliger zerbrechen oder sonst beschädigen; - niemand darf in seinem Hause Conventikel oder gesetzwidrige Zusammenkünfte halten oder Versammlungen beiwohnen, in welchen die Anhänger der obengenannten Ketzer lehren, taufen und Verschwörungen gegen die heilige Kirche und die allgemeine Wohlfahrt stiften."

Ferner verbietet das Dekret den Laien die Teilnahme sowohl an öffentlichen wie geheimen Gesprächen oder Disputationen "über die Heilige Schrift, besonders über alle zweifelhaften oder schwierigen Lehren." Ebenso untersagt der Herrscher das Verbreiten irgendeiner "ketzerischen" Meinung "heimlich oder öffentlich" und bestimmt, alle sich dagegen Vergehenden als Störer des Staates und der allgemeinen Ruhe folgendermaßen zu bestrafen: "die Männer mit dem Schwert, die Weiber sollen lebendig begraben werden, wenn sie nicht in ihren Irrtümern verharren; verharren sie darin, alsdann sollen sie mit Feuer zu Tode gebracht werden; alles ihr Eigentum soll in beiden Fällen der Konfiskation durch die Krone unterliegen."

Wir verbieten jedermann, irgendeinen Menschen, welcher im allgemeinen Verdachte der Ketzerei steht, zu beherbergen, zu bewirten, ihm Nahrung, Feuer oder Kleidung zu reichen, oder ihn in anderer Weise zu unterstützen; - und jedermann, welcher eine solche Person anzuzeigen versäumt, soll selbst den oben genannten Strafen verfallen."

Die Verluste der niederländischen Protestanten wurden unter der Herrschaft Karls auf 50.000 und weit mehr Menschen geschätzt, von dem venezianischen Gesandten am Kaiserhof (anno 1546) auf 30.000. Von Zehntausenden von Opfern spricht auch Schiller. Belegt sollen allerdings "nur" etwa 1.300 Hinrichtungen sein.

Doch hatte schon Karl die spanische Inquisition in die Niederlande geholt, rauchten schon unter ihm die Scheiterhaufen, und gelegentlich hackte man einem Delinquenten, wie dem Calvinisten Bertrand Le Blas in Tournai, erst beide Hände ab, bevor man ihn verbrannte - wenn man auch immer wieder und noch heute "die Arbeitsweise der geistlichen Inquisitoren in Spanien" zu idealisieren sucht, die fürchterlichen Torturen gar als "Fabeln", "Märchen", "Unsinn" hinstellt und die "Billigung der Kirche" bestreitet. "Schneiden und brennen wurde nur von der weltlichen Strafverfolgung praktiziert, von der sich das Vorgehen der Inquisition positiv abhob ..." (van der Lern)"

König Philipp II. - "alles unter dem Gesichtswinkel des kirchlichen Interesses ..."

Als Kaiser Karl am 25. Oktober 1555 in Brüssel die damals siebzehn niederländischen Provinzen seinem Sohn Philipp II., dem nachmaligen König von Spanien (1556-1598), übertragen hatte, wurden diese Landstriche immer mehr eine Art Schlachtfeld.

War Philipp doch felsenfest entschlossen, das Testament des Vaters, die rücksichtslose Beseitigung der Häresie, zu vollstrecken, somit nicht nur deren Fortschreiten zu hemmen, sondern sie gänzlich auszurotten; wobei der spanische Augustiner Lorenz von Villavincencio dem frommen König riet, notfalls auch 50.000 Hinrichtungen nicht zu scheuen, obschon 2.000 wohl zum Ziel führten.

Gewiß verflochten sich mit den religiösen, den religionspolitischen Konflikten sozialökonomische, führten die Niederlande auch einen nationalen Befreiungskampf, vielleicht den grandiosesten der europäischen Geschichte, einen erfolgreichen überdies, bei dem auch viele Katholiken, Laien wie Priester, ohne ihre Kirche zu verlassen, mit den Protestanten sympathisierten, weshalb es, besonders in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, oft schwer war, in den sehr heterogenen Gruppen zwischen Katholiken, protestantisierenden Katholiken und Protestanten scharf zu trennen. Und wurde die niederländische Inquisition auch 1566 aufgehoben,

es gab noch wirksamere Tribunale zur Eindämmung der "Ketzeri".

Ja, es kam die Zeit, wo "die Kirchenfrage die Politik zu beherrschen begann", wo die "Ketzer-
verfolgung ... offiziell auf der Tagesordnung" stand. "Sie wurde schnell zum brennenden Pro-
blem, das alle anderen in den Hintergrund drängte" (Handbuch der Europäischen Geschichte).
Gestand doch Philipp selbst, daß er auch dort, wo er politische Rebellen politisch zu bekämp-
fen scheine, in Wahrheit die "Ketzeri", den "Nährstoff des Aufruhrs" bekämpfe und austilgen
wolle.

Der Bürgerkrieg bzw. Unabhängigkeitskrieg wurde zum Religionskrieg und brachte Philipp
den Tiefststand seiner Macht, "die vielleicht schlimmste Niederlage seines Lebens" (Bihlmeyer/
Tüchle). Es kam zur Trennung der Niederlande, die südlichen blieben habsburgisch und
katholisch, die nördlichen wurden protestantisch und führten zu der von Spanien getrennten
Republik der Vereinigten Niederlande (seit 1596), für das Papsttum künftig "Missio Hollandi-
ca", Missionsgebiet ...

Philipp II., von dem Schiller sagt, "Egoismus und Religion sind der Inhalt und die Überschrift
seines ganzen Lebens", hatte schon früh die Jesuiten geholt und 1559 gemeinsam mit Papst
Paul IV. durch eine Umstrukturierung der niederländischen Kirche (statt vier nun 18 Diöze-
sen, darunter 14 Neugründungen) die Häresie schärfer zu kontrollieren, die Reformation zu
stoppen gesucht. Dabei sollten - eine der bezeichnendsten Novitäten - je zwei Domherren je-
des Bistums die Inquisitoren in ihrer Diözese sein.

Doch weder das Bistumsprojekt, beim Adel wie beim Volk unbeliebt, noch ein härterer ge-
genreformatorischer Kurs konnten die Ausbreitung des Protestantismus, hier hauptsächlich
des Calvinismus, hindern. Auch nicht die Generalstatthalterin Margareta, die Philipp bei sei-
nem Abschied in den Niederlanden zurückließ, die Herzogin von Parma, seine Halbschwester,
eine uneheliche, doch später legitimierte Tochter Karls V., ein Mitglied somit des Herrscher-
hauses und, wie der Vater, in den Niederlanden geboren.

Erst recht kein förderlicher Missionar der katholischen Sache wurde ihre an sich stärkste Stüt-
ze, der Bischof und nachmalige Kardinal Antoine Perrenot de Granvelle, der "Mann des Kö-
nigs" im Brüsseler Staatsrat und eigentliche Regent, doch als Verfechter des spanisch-
habsburgischen Zentralismus so verhaßt, daß ihn Philipp 1564 abberufen mußte.

Der König, der schon 1559 die Stammlande seines Hauses für immer verlassen hatte, um fort-
an einsam und mißtrauisch scheu in der Abgeschirmtheit seiner Schlösser, im Escorial zumal,
zu thronen, wo er den Blick von seinem Schlafzimmer auf das "Allerheiligste" im Hochaltar
der Kirche genoß - und seine Mätressen, wo er fast mehr Energie auf die Verteidigung der
katholischen Kirche verwandte als auf die Weltmachtstellung eines Reiches, das Spanien,
Spanisch-Amerika, Portugal, die Niederlande, Burgund, Mailand, Neapel und Sizilien umfaß-
te. "Seine kirchliche Devotion war schrankenlos.

Täglich besuchte er die Messe, an den Festtagen auch die Predigt und Vesper. Der Beichtvater
war sein ständiger Berater und übte auf ihn den größten Einfluß aus; er nahm an allen Ge-
schäften Anteil, da der König alles unter dem Gesichtswinkel des kirchlichen Interesses zu
betrachten und zu prüfen pflegte" (Rachfahl). Freilich lehrte ihn auch die Erfahrung, "daß ein
Wechsel der Religion außer dem Schaden, der dem Dienste Gottes dabei zugefügt wird, zu-
gleich weltlichen Umsturz nach sich zieht; oft benutzen die Armen, Müßigen und Vagabun-
den diese Gelegenheit, um die Güter der Reichen anzutasten."

Bei seiner Abreise am 25. August 1559 aus den Niederlanden lag Philipp nichts so am Her-
zen, als die Alleinherrschaft der alten Kirche zu sichern, seine Fürsorge schien schier uner-
schöpflich. Auch vergaß er nicht, der Herzogin noch kurz vor seiner Einschiffung in Vlissingen -
letzte Maßnahme im Land der Väter - zu befehlen, einige in Middelburg eingekerkerte
"Ketzer" auf die Folter zu spannen und nach Mitschuldigen zu forschen, wie überhaupt der
Schwester einzuschärfen, die Inquisition zu aktivieren und sie erfolgreich zu machen.

Nach seiner so ersehnten Heimkehr aber dankte Philipp gleich dadurch dem Himmel, daß er ein Autodafe feiern und zwölf Protestanten verbrennen ließ, einige davon bei lebendigem Leib. Generalinquisitor Valdes forderte die Majestät dabei auf, mit der Königlichen Rechten am entblößten Degen zu schwören, "daß Sie dem heiligen Amte der Inquisition und ihren Dienern allen nötigen Schutz und Schirm gegen die Ketzer und Abtrünnigen leihen wird, sowie gegen alle diejenigen, von denen sie verteidigt und begünstigt werden, nicht minder gegen jedermann, der mittelbar oder unmittelbar die Wirksamkeit des heiligen Amtes hindern sollte, daß Sie fernerhin alle Untertanen und Landeskinder zwingen wird zum Gehorsam und zur Beobachtung der apostolischen Vorschriften und Verordnungen ..." etc. etc.

In den Niederlanden vor allem nahm so die Gewaltherrschaft der Spanier zu, wuchs die Glaubensverfolgung, die Ausbeutung des Volkes zumal zur Finanzierung von Philipps gewaltige Summen verschlingenden Kriegen gegen Frankreich, aber auch zum Unterhalt der flandrischen Streitkräfte, die monatlich rund 300.000 Gulden aus Spanien erhielten, indes schätzungsweise viermal soviel brauchten. Dazu kamen die Exzesse der Soldaten, ihre Mißhandlung der Menschen, die Zurücksetzung Einheimischer bei der Vergabe höherer Ämter, die Flüchtlinge, auf 50.000 bis 500.000 geschätzt.

Kurz, die vom Hochadel auf breitere Adelschichten und viele Städte sich ausweitende, auch mit protestantischen Zirkeln verbindende Opposition brachte immer größere Unzufriedenheit, den wachsenden Widerstand des Prinzen Wilhelm von Nassau-Oranien, der Grafen Egmont und Hoorn, auch des niederen Adelsverbundes der "Geusen" - ein Name, der von jenen 400, nach anderer Lesart fast 600 Rittern herrühren soll, die am 5. April 1566 in Brüssel eine die Religionspolitik betreffende Bittschrift überreichten, durch ihre Vielzahl jedoch die Regentin erschreckten, so daß der regierungstreue Graf Charles de Barlaymont bemerkte: "Beruhigen Sie sich, Madame, es ist nur ein Haufen Bettler".

Die Unzufriedenen übernahmen damals die Bezeichnung Geusen/Bettler, und später nannte man alle, Adlige, Kaufleute, Fischer, die von der alten Religion zur neuen übergingen, Geusen, "Buschgeusen" im Land, "Meergeusen" an der See, und alle Geusen wollten, so stand auf ihren Hüten, "lieber türkisch als päpstlich" sein.

Der Bildersturm

Im August 1566 begann von Westflandern aus und auf zwölf Provinzen übergreifend ein barbarischer Bildersturm der Calvinisten. "Eine rasende Rotte", schreibt Friedrich Schiller, "von Handwerkern, Schiffern und Bauern, mit öffentlichen Dirnen, Bettlern und Raubgesindel untermischt, etwa 300 an der Zahl, mit Keulen, Äxten, Hämmern, Leitern und Strängen versehen, nur wenige darunter mit Feuegewehr und Dolchen bewaffnet, werfen sich, von fanatischer Wut begeistert, in die Flecken und Dörfer bei St. Omer, sprengen die Pforten der Kirchen und Klöster, die sie verschlossen finden, mit Gewalt ..."

Bisher eine verfolgte Minderheit, plötzlich Verfolger, ergießen sich krakeelende calvinistische Haufen übers Land, gelegentlich noch von Gassenkindern ermuntert, dagegen kaum gestört, ja nur sehr selten bekämpft, etwa außer Landes gepeitscht oder gar gehenkt, einmal drei in Antwerpen, einmal 22 auf der Stelle bei Grammont.

Von Ort zu Ort ziehen sie, von Stadt zu Stadt, zumindest anfangs aufgestachelt, angetrieben von Predigern. Und spielte bei den Aktionen gewiß auch die soziale Lage, das "hongerjaar" 1566, eine Rolle, erfolgten, in Gent beispielsweise, auch Angriffe auf Getreidespekulanten, bestand selbst unter Prädikanten und Konsistorien keine vollständige Übereinstimmung in der Beurteilung dieser ikonoklastischen Attacken - "es gibt Beweise dafür in Hülle und Fülle, daß Prediger und Konsistoriale leitend bei den Exzessen zugegen waren und wohl gar selbst Hand mit anlegten, daß die Kirchenschänder in ihrem Solde arbeiteten, und es war nicht nur der Pöbel ..."

Und, bedeutsamer noch, man vernichtete all die kirchlichen Dinge nicht in einem Anfall von

Vandalismus, von Anarchie, sondern als Corpora delicti eines falschen, eines fluchwürdigen Glaubens, als verdammte Zeugnisse der Götzenanbetung, als Beleidigungen Gottes; "das Grundmotiv des bei weitem größten Teils der Tumultuanten war religiöser Art" (Rachfahl). Sie erbrachen Kapellen, Prioreien und Abteien, sie schlugen alles kurz und klein, zertrümmerten Altäre, Statuen, Bilder des Herrn und der Heiligen. Man demolierte Kruzifixe und Monstranzen, Kanzeln und Chorgestühl, Taufbecken und Orgeln. Man zerschmetterte, verbrannte, stahl ungezählte Kunstschätze - allein der Schaden in der Antwerpener Marienkirche wurde auf 400.000 Goldgulden beziffert.

Man trat geweihte Hostien, Fahnen, Meßgewänder in den Dreck, schmierte sich die Stiefel mit heiligem Öl, vernichtete berühmte Büchereien, durchwühlte Gräber, riß halbverweste Leichen hervor, man mißhandelte Priester, Mönche, Nonnen, verjagte sie.

In wenigen Tagen waren die meisten Kirchen und Ordenshäuser jener Gegenden des heutigen Belgien geplündert und verwüstet, gab es in Antwerpen, wo man die Kathedrale ausgeraubt, wo sich kein Priester mehr auf die Straße traute, gab es weithin in Flandern keine katholischen Gottesdienste mehr, waren dort, nach Bezeugung der Regentin, an die 400 Kirchen und Klöster zerstört, insgesamt aber 5.000 "gesäubert" worden, wobei nicht wenige Christentempel, so ein Augenzeuge, "Viehställen ähnlicher sahen als Gotteshäusern".

Margareta reagierte mit Scheinzugeständnissen, Wortbrüchen, Truppenrekrutierungen; doch im nächsten Sommer war der Katholizismus erneut die allein anerkannte Religion, und die Statthalterin beanspruchte mit aller Entschiedenheit, Ruhe und Ordnung wieder hergestellt zu haben.

König Philipp aber hatte Rache geschworen, Rache "bei der Seele meines Vaters". Am 5. November 1566 spornte er die Inquisition zu kraftvollem Vorgehen an, und im nächsten Jahr setzte er Herzog Alba mit zehntausend Mann in Marsch, Fußknechte und Reiter, dazu Feldkapläne und, wie es hieß, mehr als 2.000 Huren: meist "Elitetruppen" aus Spanien und Italien, von denen der Papst übrigens auf ihrem Weg nach Norden, sozusagen im Vorbeigehen, gern das "ketzerische" Genf liquidiert gesehen hätte, "ein Unternehmen", wie der ein Jahrhundert später heiliggesprochene Pius V. durch seinen Nuntius dem Herrscher vorstellen ließ, "glorreich für den König und nützlich für die Religion ..."

Und bald wünschte der nimmersatte Hierarch von Alba auch ein Gutachten, wie er "gegen den Fürsten von Oranien Vorgehen könnte, um sich seines Fürstentums zu bemächtigen".

Fernando Alvarez de Toledo, Herzog von Alba, war früh in den Dienst Karls V. getreten und dann Teilnehmer an vielen Kriegen seines Herrn, 1525 an der Schlacht von Pavia, 1527 am Feldzug nach Ungarn, 1535 an der Eroberung von Tunis. Bald danach wurde er erster militärischer Berater Karls, für den er 1542 Katalonien und Navarra verteidigte, 1547 bei Mühlberg gegen die Schmalkaldener siegte.

Ein Jahrzehnt später bekämpfte er als Vizekönig von Neapel und Generalkapitän in Italien päpstliche und französische Truppen. Und nun, nach dem Bildersturm, sollte der erfolgreiche Feldherr in den Niederlanden jede Opposition gegen Philipp und seine Herrschaft zerschlagen, sollte er, laut einer geheimen Instruktion, Land und Leute unterwerfen, damit es "in allen Provinzen einen König gibt und Brüssel die Hauptstadt ist, wie Paris in Frankreich".

In den Niederlanden, wo Alba Ende August 1567 in Brüssel eintraf, Philipps Schwester Margareta bald nur noch nominell regierte und dann, gedemütigt und tief verletzt, das Land verließ, setzte Alba einen "Rat der Unruhen" (Conseil des Troubles) ein, vom Volk "Blutrat" genannt, doch noch in unseren Tagen als "Kodifizierung und Humanisierung der Strafgerichtsbarkeit" gepriesen, als "eine Leistung von Format" (van der Lern). Tatsächlich stützte der Blutrat ein sechsjähriges Schreckensregiment, für die Niederländer der Inbegriff verhaßter Fremdherrschaft.

Der Herzog kontrollierte alles, besonders aber die Finanzen und die Religionsausübung. Er

saugte die Bevölkerung durch kaum erschwingliche Steuern aus und schröpfte den oppositionellen Adel und andere Begüterte durch Vermögenseinziehung, durch möglichst unverkürzte Konfiskation des Besitzes. An die 9.000 nur in den Aufstand von 1566/1567 mehr oder weniger involvierte Personen verurteilte der "Blutrat" zum teilweisen oder gänzlichen Verlust ihrer Habe; über tausend wurden liquidiert.

Der "eiserne Herzog" ließ den Grafen Egmont (einst im Krieg gegen Frankreich für Philipp Sieger bei Saint-Quentin und bei Gravelingen) sowie den Grafen Hoorn (langjähriger Kommandeur von Philipps persönlicher Leibwache) am 9. September 1567 durch ein Sonderkommando heimtückisch verhaften, neun Monate einkerkern und am 5. Juni 1568 vor dem Stadthaus in Brüssel köpfen, wobei er Mitleid mimte, vorgab, aus Schmerz über das Todesurteil des Königs erkrankt zu sein, und log, alles versucht zu haben, es zu mildern, ja bei der Hinrichtung Tränen vergoß, "so dick wie Erbsen."

Zuvor aber hatte sich Kaiser Maximilian II. bei ihm und Philipp mehrfach für Freilassung oder Begnadigung der beiden Grafen verwandt.

Niemand und nichts war vor Albas Willkür, seinem Terror sicher nicht hoch, nicht nieder, nicht ganze Magistrate, ganze Städte, über die sich da und dort feste Zwingburgen erhoben. Es kam zur massenweisen Verbrennung "ketzerischer" Bücher, kam zur Ausweisung, zur Flucht von Tausenden. Rund 60.000, viele Kaufleute und Handwerker darunter, entwichen während Albas Despotie ins Ausland, flohen nach England, nach Emden und Wesel, nach Genf und Straßburg.

Es kam zu Sippenhaftungen, Verschleppungen nach Spanien, wo etwa der Bruder des Grafen Hoorn, Montigny, im Oktober 1570 heimlich erwürgt worden ist. Es kam zu Massenverhaftungen, Massenexekutionen. Staatsmord reihte sich an Staatsmord, durchs Schwert, durch Galgen, Feuer.

Und da immer wieder Todgeweihte (welch euphemistisches Wort) sich noch auf ihrem letzten Weg zu ihren Überzeugungen, ihrem Glauben bekannten oder, mit Alba selbst zu sprechen, "da uns mitgeteilt wird, daß einige verstockte Delinquenten, wenn sie zum Tode geführt werden, nicht aufhören, den Namen Gottes blasphemisch auszusprechen und ihr Gift auszustreuen, so wollen und ordnen wir an, daß man solchen Leuten bei ihrer Hinrichtung den Mund verstopft, so daß sie nicht mehr reden können."

Der Tyrann rühmte sich der Tötung von 18.600 Menschen während seiner Herrschaft, "meist wegen der Religion", waren nach dem Gesetzbuch des "Blutrates" doch fast alle Niederländer des Todes schuldig."

Noch wenige Monate vor seiner Abberufung, im August 1573, stachelte Alba den König auf, "sich von der Illusion zu befreien, daß irgend etwas in diesen Provinzen jemals durch Milde erreicht werden könnte". Und drängte im Dezember auch seinen Nachfolger Don Luis de Requesens, vorzugehen "ohne alle Instrumente der Gnade, Milde, Unterhandlungen oder Gespräche mit Waffengewalt, ... bis jeder Widerstand gebrochen ist." Beide Herren wiesen auch sämtliche Versöhnungsversuche von dritter Seite zurück: 1568 vom Kaiser, 1572 von den Franzosen, 1573 von den Engländern und dem Erzbischof von Köln.

Es ist bezeichnend, daß in einer Untersuchung der deutschsprachigen Publizistik zum "Achtzigjährigen Krieg" (1566-1648) von fast 500 berücksichtigten Flugschriften nur ein Viertel dezidiert politische oder theologische Themen herausstellten, dagegen rund die Hälfte aller Drucke hauptsächlich "militärische" Begebenheiten! (Man vergleiche damit die spätere Historiographie.)"

So wurden fort und fort Städte überfallen, unter unerhörten Greueln geplündert, Mecheln drei volle Tage lang, ähnlich Zutphen. Ein Kommandeur Oraniens hörte das Wehgeschrei der Opfer über viele Meilen hin, Zutphen wurde dem Erdboden gleichgemacht, ebenso Naarden, wo sich die Einwohner gehorsam und unbewaffnet in der Großen Kirche versammelten und die

Spanier sie niederstachen - nach Albas Siegesmeldung an den König "entkam keiner Mutter Sohn".

Das hungernde Haarlem ergab sich nach siebenmonatiger Belagerung und der Zusicherung des königlichen Kommandanten, niemandem werde ein Haar gekrümmt. Die ganze Garnison, mehrere Magistratsbeamte, insgesamt 2.000 Menschen wurden niedergemetzelt, den Überlebenden 200.000 Gulden als Kriegsentschädigung aufgezwungen. Von den 18.000 Einwohnern Leydens starben 6.000, die meisten an Hunger und Pest.

Natürlich rächten sich die Neugläubigen. Es kam zu einem blutigen Vernichtungskrieg. Vor Haarlem, dem "Friedhof der Spanier", sollen 8.000 der Ihren umgekommen sein. Die Geusen schlachteten bevorzugt Priester und Mönche, so in Leyden, Enkhuizen, Alkmaar oder in Gorkum, wo sie 19 Geistliche und Ordensleute erst gräßlich torturierten, dann nachts in einer Scheune hängten, ihre abgeschnittenen Nasen und Ohren als Trophäen auf den Hüften tragend - Christen unter sich. (Es erinnert an den Umgang katholischer Kroaten gegen Mitte des 20. Jahrhunderts mit vielen Hunderttausenden freilich oft noch entsetzlicher hingemordeter orthodoxer Serben; aber schließlich: lernt man nicht dazu im Lauf der Zeit, im Lauf der Heilsgeschichte?)

Alba scheiterte mit all seiner Grausamkeit. 1573 fordert und erhält er seine Entlassung. Er wird abgelöst von Don Luis Requesens, dieser von Don Juan d' Austria, Philipps II. einzigem Bruder, dieser von Alexander Farnese von Parma - alles in wenigen Jahren: Triumphe und Niederlagen, Belagerungen, Blutbäder, Gefechte, Plünderungen, Meutereien, Staatsbankrotte. Die Geusen siegen auf der Schelde, die Grafen Ludwig und Heinrich von Nassau, der Prinz Christoph von der Pfalz sterben bei Nimwegen, in der Schlacht auf der Mokerheide.

Es kommt zum Massaker in Oudewater durch die königliche Soldateska und zur Ausraubung und Ausmordung Antwerpens gleichfalls durch die "Spaanse furie", "eine der schaurigsten Greuelthaten des 16. Jahrhunderts" (Parker), kommt zur Pazifikation von Gent, zur Ersten Union von Brüssel, das Wilhelm von Oranien 1577 triumphal empfängt. Am 15. März 1580 aber ächtet ihn Philipp II., der Todfeind, dessen loyaler Diener er zunächst war, wie schon zuvor der Karls V.; am 10. Juli 1584 wird er nach mehreren Tötungsversuchen in Delft ermordet.

Die Spanier hatten auf seinen Kopf einen Preis von 25.000 Scudi gesetzt, und einer, der ihn gern verdient hätte, doch zuvor ergriffen wurde, der Biscayer Jauregny, führte unter seinen Papieren Gebete bei sich, in denen er Christus zur Begünstigung des Mordes anfleht, doch kulant dem Himmel nach vollbrachter Tat auch Gewinnbeteiligung verspricht: "der Mutter Gottes von Bayonne ein Kleid, eine Lampe, eine Krone, der Mutter Gottes von Aranzosu eine Krone, dem Herrn Christus selbst ein reicher Vorhang."

Leopold von Ranke, anscheinend die weitgesteckten Möglichkeiten eines frommen christkatholischen Gemüts verkennend, erzählt dies und zweifelt, "ob es eine größere Blasphemie gibt ..." Dabei spricht er gleich von dem tatsächlichen Attentäter, dem Burgunder Balthasar Gerard, der, martyriumssüchtig und von einem Trierer Jesuiten angefeuert, Oranien im Juli 1584 niederschießt; und während er, gemartert unter den Verwünschungen des Volkes, seinen Geist aufgibt, schreibt Ranke, "hielten die Domherren in Herzogenbusch ein feierliches Tedeum für seine Tat."

Solch feierlicher Lobpreis Gottes für eine edle "Tat", woran es die Gotteskinder nie ließen mangeln, wurde freilich recht häufig und stets aus vollem Herzen angestimmt; so nur wenige Jahre zuvor in Rom, wo es am heiligsten ist, in der Mitte einer Kette von Konflikten, die das katholische Frankreich zur Ausrottung des Protestantismus betrieb.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtet später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>**Das Ziel: den Menschen Furcht einflößen**

Wenn Folter und Tod auch zum "Tagesgeschäft" der Inquisition gehörten, so war doch ihr Hauptziel nicht die physische Vernichtung der Ketzerei, sondern die Ausrottung der Ketzerei

schlechthin. Um dieses Ziel zu erreichen, tat die Kirche alles, um ein Klima der Einschüchterung zu schaffen. Ein spanischer Inquisitor erklärte es 1578 einem Kollegen so: "Wir müssen uns daran erinnern, daß die Verfahren und Exekutionen nicht in erster Linie dazu dienen, die Seelen der Angeklagten zu erretten, sondern vor allem dazu, das Gemeinwohl zu fördern und den Leuten die Furcht einzuflößen."

Was er damit meinte, wird deutlich, wenn man sich die von der Inquisition verhängten Strafen ansieht. Verschiedene Berechnungen über Opferzahlen weisen übereinstimmend darauf hin, daß auf jeden zum Tode verurteilten "Ketzer" etwa zehn weitere kamen, die zu anderen Strafen verurteilt wurden.

Hierzu gehörte die Kerkerstrafe, unter den damaligen Umständen nichts anderes als ein verzögertes Todesurteil. Oder der Verurteilte mußte eine mehrjährige Wallfahrt, etwa nach Santiago de Compostela, machen - für einen älteren Mann auch eine Art Todesurteil; bei jüngeren Delinquenten nicht selten ein Todesurteil für ihre Familie - denn diese stand nun ohne Ernährer da. Der Einschüchterungscharakter der Inquisition kommt jedoch auch bei den Strafen, die bei "leichteren Vergehen", verhängt wurden, zum Ausdruck, etwa bei der regelmäßigen Geißelung:

"Der Ketzer ... mußte jeden Sonntag entblößt ... und mit einer Rute in der Hand in der Kirche erscheinen. An einer bestimmten Stelle der Messe pflegte der Priester ihn dann vor der versammelten Gemeinde der Gläubigen voller Inbrunst auszupeitschen ... Damit war die Strafe jedoch noch nicht abgegolten. Jeden ersten Sonntag im Monat wurde der Büsser genötigt, alle Häuser aufzusuchen, in denen er sich jemals mit anderen Ketzern getroffen hatte, und in jedem Haus wurde er aufs Neue gezüchtigt.

Darüber hinaus mußte er an Festtagen jede feierliche Prozession durch den Ort begleiten, wobei er wiederum gegeißelt wurde. Diese Tortur mußte das Opfer für den Rest seines Lebens über sich ergehen lassen - es sei denn, der Inquisitor ... erinnerte sich seiner beim nächsten Besuch und begnadigte ihn." "Das war nicht der Gott der Liebe und des Erbarmens, der hier auftrat", kommentiert Bernd Rill, "das war der rächende Jehova des Alten Testaments".

Eine ähnlich demoralisierende und terrorisierende Wirkung - sowohl auf den Verurteilten selbst wie auf seine Umgebung - übten große safrangelbe Kreuze aus, die lebenslang, gleich ob im Haus oder außerhalb, hinten und vorne auf der Kleidung getragen werden mußten.

"So war der Büsser ständig der gesellschaftlichen Verachtung ausgesetzt, der Erniedrigung und dem Spott, manchmal auch körperlicher Gewalt. Menschen, die durch diese Kreuze stigmatisiert waren, wurden von ihren Mitmenschen geschnitten; niemand wagte es, Geschäfte welcher Art auch immer mit ihnen zu machen. Für unverheiratete junge Frauen wurde es unmöglich, einen Ehemann zu finden." Ketzerischen Ärzten war es verboten, ihren Beruf weiter auszuüben.

Solche "leichteren" Strafen wurden mit Vorliebe bei Verdächtigen eingesetzt, die sich entweder selbst angezeigt hatten oder die ihre "Gedankenverbrechen" ohne großen Widerstand bekannt hatten. Kann man sich eine perfidere soziale Kontrolle vorstellen als eine lebenslange Kennzeichnung? So versuchte man auf der einen Seite zu verhindern, daß der Überführte jemals wieder auf "falsche" Gedanken kam.

Zum anderen wurde allen Mitbürgern auf brutale Weise klargemacht, daß sich derlei Ausflüge in nichtkirchliche Gedankenwelten nicht lohnten. Durch solche und ähnliche Maßnahmen erreichte die Kirche, daß eine breite Sympathie der Bevölkerung für die Ketzer wie im Südfrankreich für die Katharer nicht wieder aufkommen konnte. Im Gegenteil: "Der Geist der Zeit war unduldsam geworden", so Bernd Rill. "Waren die Albigenser ... noch von ihren Mitbürgern gedeckt worden, so standen breite Volksmassen nunmehr eindeutig auf der Seite der Inquisition."

Dies erschien den meisten schon aus purem Selbsterhaltungstrieb geboten. Denn es wimmelte

überall in Europa von Spitzeln und Denunzianten. "Familiars", "Vertraute", hießen diese "informellen Mitarbeiter" der Inquisition, die sich aus den verschiedensten Schichten der Gesellschaft rekrutierten. Auch dem Pfarrgeistlichen, der "in den ländlichen Gebieten die Rolle des Spürhundes" ausübte, standen "zwei Gehilfen aus der Laienwelt zur Seite". Als Grund, um in die Mühle der Inquisition zu geraten, reichte eine Beschuldigung, "die eine Person gegen eine andere erhob wegen der Zugehörigkeit zu einer Sekte bzw. Sympathie oder Hilfe für einen Ketzer".

Wenn der Inquisitor kommt

Doch es sollte nichts dem Zufall überlassen werden. Damit der Verfolgungseifer des inquisitorischen "Bodenpersonals" nicht durch Trägheit und Routine allzu sehr erschlafte, trat in regelmäßigen Abständen der Chef selbst in Aktion: Der Besuch des Inquisitors wurde angekündigt. Gleich nach seinem Eintreffen versammelte er die Gemeinde in der Kirche und erläuterte in der Predigt "die Unterscheidungsmerkmale der verschiedenen Häresien, die Kennzeichen, an denen man die Ketzer erkennen könne, die Schliche, auf die sie sich einließen, um die Wachsamkeit der Verfolger einzuschläfern, und schließlich die Formen und Methoden der Meldung bzw. Anzeige".

Wie sich die Bilder trotz aller Veränderungen gleich bleiben: Wer schon einmal den Vortrag eines "Sektenbeauftragten" in einem kleinen Dorf mit erlebt hat, zu dem die aktiven Kirchgänger in der Regel vollzählig angetreten sind, um alles über die "gefährlichen Irrlehren" unserer Tage zu erfahren, wer die Stimmung zwischen sensationsbegieriger Erwartung und aggressiver Verteidigungshaltung gespürt hat, der weiß, was gemeint ist.

Das Klima bei der Ankunft des Inquisitors dürfte im Mittelalter jedoch noch wesentlich gespannter gewesen sein, saßen doch gezwungenermaßen auch die noch nicht "enttarnten" oder vermeintlichen Ketzer mit in den harten Kirchenbänken.

Den Gläubigen wurde zur Auflage gemacht, binnen einer festgelegten Zeit alle verdächtigen Personen beim Inquisitor anzuzeigen. Wer es nicht tat, obwohl er etwas "wußte", wurde selbst wie ein Ketzer behandelt. Man kann sich die Hysterie lebhaft vorstellen, die dieser kirchliche Gesinnungsterror verursachte.

Lieber selbst andere anzeigen, ehe ich angezeigt werde, hieß für viele die rettende Parole. "Der traurige Ruhm, der die Inquisition begleitete, schuf unter der Bevölkerung eine Atmosphäre des Schreckens, des Terrors und der Unsicherheit, die eine Welle von Denunziationen erzeugte, deren überwältigende Mehrheit Erfindungen oder törichte und lächerliche Verdächtigungen waren."

Die Hysterie führte auch dazu, daß sich, wie etwa in Spanien, Menschen selbst anzeigten, weil sie bei sich Züge der Ketzerei festgestellt zu haben meinten. Dabei hatten sie vielleicht nur geflucht oder aus Versehen an einem Fasttag Fleisch gegessen. Oder Familienmitglieder, Freunde, Nachbarn zeigten sich gegenseitig an.

Es gibt kein Entrinnen

Wer einmal in das Räderwerk der Verhöre gelangte, für den gab es kein Entrinnen mehr. Wollte er lebend herauskommen, so mußte er möglichst rasch etwas gestehen, sich auf keinen Fall "hartnäckig" zeigen. Doch der Preis für eine "leichtere" Strafe war immer, daß er auch andere anzeigen mußte. Die Spirale drehte sich.

Eine Verteidigung war unmöglich, denn die Anzeigen wurden grundsätzlich anonym behandelt. "Aussagen zugunsten des Angeklagten wurden jedoch nicht berücksichtigt, da man der Ansicht war, daß diese durch verwandtschaftliche Bande oder durch sonstige Abhängigkeiten des Zeugen vom Beschuldigten hervorgerufen worden waren. ... Persönliche Gegenüberstellungen der Anklagezeugen mit den Inhaftierten waren verboten."

Auch hier werden wir in der Gegenwart auf Parallelen stoßen: Argumente für eine des "Sektierertums" bezichtigte neue religiöse Bewegung werden von den Medien so gut wie nicht

wahrgenommen. Die Betroffenen werden zu den Vorwürfen, und seien sie noch so abstrus, grundsätzlich nicht befragt. Und auch die Inquisitoren von heute lieben es, mit anonymen Geschichten von sogenannten "Aussteigern" Stimmung zu machen.

Auch heute noch bleiben sie über Jahre bei den gleichen Lügen, auch wenn diese längst widerlegt sind. Auch die Inquisitoren des Mittelalters bestanden "weiterhin auf den Beschuldigungen, selbst in solchen Fällen, wo sie sich als Verleumdungen und Erfindungen der Denunzianten herausgestellt hatten".

Die feierliche Hinrichtung, das "Autodafé" (wörtlich Akt des Glaubens), gibt es heute allerdings nicht mehr. Sie dauerte meist den ganzen Tag, mit mehreren Messen, mit der Verlesung langatmiger Urteile. Auch die nicht zur Hinrichtung Bestimmten mußten daran teilnehmen und erfuhren meist erst in letzter Minute, was genau auf sie zukommen würde. Am Ende dann die Hinrichtung - zum Scheiterhaufen Holz herbei tragen zu dürfen, galt als Auszeichnung und brachte einen gewissen Sündenablaß ein. "Während der Häretiker, je nach Windrichtung, erstickte oder langsam verbrannte, sangen die versammelten Katholiken" fromme Lieder, so Karlheinz Deschner.

Gibt es solches heute wirklich nicht mehr? Man muß es nur auf unsere Zeit übertragen. Wo versammeln sich heute Menschen, wenn es ein Großereignis zu bestaunen gilt? Das Fernsehen liefert es ihnen frei Haus. Heute ist es für nicht wenige Fernsehjournalisten und Talkmaster, bekannte wie weniger bekannte, eine große Ehre, in einer Reportage, einem Magazin oder einer Talkshow die gefährlichen "Sekten" so richtig vorzuführen. Eine entsprechend hohe Einschaltquote ermöglicht einen perfekte Rufmord: Aus der ehemals öffentlichen Verbrennung - mit all den dabei entstehenden schmutzigen Rückständen - wird eine klinisch "saubere" öffentliche Hinrichtung durch die Massenmedien.

Doch wir greifen vor. Festzuhalten bleibt zur mittelalterlichen Inquisition noch, daß es aus ihr weder zeitlich noch räumlich ein Entrinnen gab. Auch ohne Computer und Datenübertragungsnetze wurden alle Informationen "akribisch festgehalten. So kam allmählich eine gigantische 'Datenbank' zusammen, die ständig durch Protokolle weiterer Befragungen ergänzt wurde. ... So konnte man die Verdächtigen auch noch mit Vergehen und Verbrechen konfrontieren, die sie dreißig oder vierzig Jahre zuvor begangen hatten - oder die ihnen damals in die Schuhe geschoben worden waren."

Durch die überstaatliche Organisation der Inquisition "gab es keinen Winkel im katholischen Europa mehr, in dem nicht die Scheiterhaufen rauchten, auf denen man vermeintliche oder wirkliche Ketzer verbrannte".

"Die Inquisition", so Henry Charles Lea, "stellte eine wirkliche überregionale Polizei dar ... Die Inquisition hatte einen langen Arm und ein unfehlbares Gedächtnis, so daß wir das geheime Grauen wohl verstehen können, das sie sowohl durch die Geheimhaltung ihrer Tätigkeit als auch durch ihre fast übernatürliche Wachsamkeit der Menschheit einflößte ...

Ein einziger glücklicher Fang, ein einziges durch die Folter erpreßtes Geständnis konnte die Spürhunde auf die Spur von Hunderten von Menschen bringen, die sich bis dahin in voller Sicherheit wähnten, und jedes neue Opfer erweiterte den Kreis der Denunzianten. So lebte der Ketzer beständig auf einem Vulkan, der ihn in jedem Augenblicke verschlingen konnte ... Für die menschliche Furcht war die päpstliche Inquisition fast allgegenwärtig, allwissend und allmächtig." <<

Spanien: Der Aufstand der unterdrückten Morisken (Mauren bzw. Muslime, die nach dem Ende der arabischen Herrschaft in Spanien geblieben sind und wegen ihres abweichenden Glaubens durch die Inquisition verfolgt werden) wird im Jahre 1567 durch königliche Truppen niedergeschlagen.

Luis de Granada (1504-1588, ab 1524 Dominikanermönch, seit 1557 Berater der spanischen Königin Johanna) schreibt damals in einer Einleitung zum Glaubensbekenntnis (x247/109):

>>... Christliche Nächstenliebe und Eifer für die Seelenrettung nötigen mich, hier ein Wort der Warnung an jene zu richten, die aus verkehrtem Glaubenseifer meinen, sie sündigen nicht, wenn sie jenen, die sich außerhalb des Glaubens befinden, seien sie Juden oder Mauren oder Ketzer oder Christen, Böses antun und Schaden zufügen.

Hierbei täuschen sie sich gründlich, denn auch diese sind Brüder gleich jenen, die dem Glauben angehören.<<

1568

Norddeutschland: Christoph Fischer (1518-1598, deutscher evangelisch-lutherischer Theologe) verfaßt im Jahre 1568 den Text des Kirchenliedes "Wir danken dir, Herr Jesu Christ ..." (x198/101):

>>1. Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
daß du für uns gestorben bist
und hast uns durch dein teures Blut
gemacht vor Gott gerecht und gut,

2. und bitten dich, wahr' Mensch und Gott,
durch dein' heilig' fünf Wunden rot:
erlös' uns von dem ew'gen Tod
und tröst uns in der letzten Not.

3. Behüt uns auch vor Sünd' und Schand',
reich uns dein' allmächtige Hand,
daß wir im Kreuz geduldig sei'n
uns trösten deiner schweren Pein

4. und schöpfen draus die Zuversicht,
daß du uns werd'st verlassen nicht,
sondern ganz treulich bei uns steh'n,
bis wir durchs Kreuz ins Leben geh'n.<<

Niederlande: Die spanischen Truppen besiegen die Flamen und marschieren im Jahre 1568 in Brüssel ein.

König Philipp II. von Spanien ordnet am 16. Februar 1568 per Dekret an, alle niederländischen Ketzer gnadenlos zu verfolgen und alle Protestanten mit "Feuer und Schwert" zu vernichten, um den protestantischen Widerstand zu brechen.



Abb. 26 (x122/302): Die "Spanische Inquisition" in den Niederlanden ließ Tausende enthaupten, pfählen und verbrennen.

Der spanische Herzog von Alba errichtet danach in den Niederlanden ein grausames Schreckensregiment. Alba rühmt sich später selbst, daß etwa 18.000 niederländische Rebellen hingerichtet worden seien (x194/48).

Am 5. Juni 1568 läßt der spanische Herzog von Alba die niederländischen Staatsmänner Lamoraal Graf von Egmont (1522-1568, seit 1559 Staathalter von Flandern und Artois, ein Führer der niederländischen Adelsopposition gegen die spanische Besatzungsherrschaft) und Philipp II. Graf von Horne (1524-1568, seit 1559 Admiral, ein Führer der niederländischen Adelsopposition gegen die spanische Besatzungsherrschaft) als Hochverräter in Brüssel enthaupten. Ein Zeitzeuge berichtet damals über die Hinrichtung eines Anführers der Geusen (x122/304-305): >>... Man schnitt ihm die Ohren ab, dann wurde er auf einer Leiter durch die Straßen und rund um den Marktplatz geschleift, dann zwickte man ihn an sechs Stellen mit glühenden Eisenstangen.

Endlich wurde er auf dem Schafott mit Ketten an einen Pfahl mitten in einem Scheiterhaufen gefesselt, indem man auf seinem Haupte ein Gefäß mit Pech anbrachte, doch scheint er verschieden zu sein, ehe das Pech zu schmelzen begann.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Geusen" (x807/276-277): >>... Geusen, Name einer Verbindung niederländischer Edelleute und anderer mit der spani-

schen Herrschaft Mißvergnügten unter Philipp II.

Als auf Befehl des letzteren die Inquisition auch in den Niederlanden eingeführt werden sollte, wurde bei einer Zusammenkunft einer Anzahl damit unzufriedener Edelleute ... zu Brüssel im November 1565 ... die unter dem Namen Kompromiß bekannte Bundesschrift verfaßt, worin man gegen die beabsichtigte Einführung der Inquisition Protest erhob; dieselbe wurde von vielen angesehenen Männern aus dem Adel und dem Bürgerstand unterschrieben und am 5. April 1566 in diesem Sinn eine Bittschrift der Statthalterin, Margarete von Parma, von über 400 Edelleuten, unter Anführung der Grafen Heinrich von Brederode und Ludwig von Nassau, in ihrem Palast zu Brüssel feierlich übergeben.

Der Bescheid der Statthalterin war nicht ablehnend, und als die Edelleute am 8. April ihren Sieg mit einem Gelage feierten, hinterbrachte einer der Gäste, als die Statthalterin beim Anblick der mächtigen verbündeten Schar in Bestürzung geraten, habe ihr der Präsident des Finanzrats, Graf Barlaimont, um sie zu ermutigen, zugeflüstert: "Das ist nur ein Haufen Bettler". Da schlug der Graf Brederode dieser Äußerung zum Trotz gerade diesen Spottnamen als Bezeichnung für den neuen Bund vor ... und so entstand der Name der Geusen (Bettler).

Als Abzeichen trugen die zum Bund gehörigen Edelleute an ihren Hüten oder Gürteln silberne oder goldene Gerätschaften der Bettler, oder sie kleideten sich in die graue Farbe der Bettelmönchsgewänder. Auch schlug man damals die sogenannten Geusenpfennige, eine ovale Denkmünze in Silber oder Gold, die auf der Hauptseite das Brustbild Philipps II. mit der Umschrift: "In allem getreu dem König" und auf der Kehrseite einen Bettelsack mit zwei verschlungenen Händen und den Worten: "Bis zum Bettelsack" zeigte.

Im März hatte der Bund nur 2.000 Mitglieder gezählt; im Mai konnte Brederode schon sagen, daß die Geusen zahllos seien wie Sand am Meer: so hatte das Volkstümliche, was der neuen Bezeichnung anhaftete, gewirkt.

Während Albas blutiger Gewaltherrschaft in den Niederlanden rüsteten viele aus Holland Geflüchtete Kaperschiffe aus, mit welchen sie auf spanische Schiffe Jagd machten; dies waren die sogenannten Meergeusen oder Wassergeusen ... Edelleute und Kaufleute gaben Summen zur Ausrüstung der Schiffe her und teilten den Gewinn. Die englischen, französischen und selbst die deutschen Nordseehäfen dienten ihnen als Zufluchtstätten.

Da sie jedoch ohne Bestallung waren, so wurden sie als Seeräuber behandelt, bis ... Prinz Wilhelm von Oranien sich mit ihnen verbündete, ihnen Kaperbriefe gab und den Grafen von der Marck zum Admiral derselben ernannte. Am 1. April 1572 nahmen die Meergeusen Briel an der Mündung der Maas, und damit begann der Krieg, den die Niederlande bis 1648 für ihre Unabhängigkeit führten. ...<<

Der nordamerikanische Historiker John L. Motley (1814-1877) berichtet später über die Ra-
cheakte der protestantischen Geusen (x122/306): >>Bei mehr als einer Gelegenheit sah man Männer ... ihre eigenen Brüder aufhängen, die in den feindlichen Reihen gefangengenommen worden waren. (Sie) fanden ein stolzes Vergnügen an diesen Grausamkeiten. Ein Spanier hatte in ihren Augen aufgehört, ein Mensch zu sein. ...<<

Obwohl die spanischen Besatzer in den folgenden Jahren Tausende von protestantischen Niederländern grausam foltern und hinrichten, lassen sich die Niederländer nicht von den Spaniern einschüchtern. Nicht selten öffnen die Geusen (niederländische Freiheitskämpfer) sogar Schleusen und Dämme, um die zahlenmäßig überlegenen Spanier in die Flucht zu schlagen (x144/236).

Die Niederländer führen ihren erbitterten Freiheits- und Glaubenskampf schließlich bis 1648 unbeirrt weiter.

In einem niederländischen Spottvers der damaligen Zeit heißt es (x122/305):

>>Als Alba in die Hölle kam,
Er Luzifer beiseite nahm

Und meint, es möchte ihm wohl gebühren,

Die Inquisition – hier einzuführen.<<

Wilhelm von Oranien (1533-1584, Statthalter von Holland, Seeland, Utrecht und Westfriesland) ruft die Bevölkerung der Niederlande im Jahre 1568 zum Widerstand auf (x247/102):

>>Es ist allen Einwohnern der Niederlande bekannt genug, wie die Spanier seit langem versucht haben, das Land nach ihrem Belieben zu regieren. Sie haben die niederländischen Untertanen bei Seiner Majestät so verleumdet, daß der Fürst die Einführung der Inquisition in den Niederlanden zugestanden hat. ...

Der Herzog Alba hat bereits die geschriebenen Rechte und Privilegien des Landes unterdrückt und sogar die von seiner Majestät selbst geschworenen Eide gebrochen.

Was können die guten Untertanen des Königs anderes von Alba erwarten, als gezwungen zu werden, entweder Jesus Christus zu verleugnen oder zum Märtyrertod verdammt zu werden, mindestens aber Besitz und Vaterland zu verlieren? ...

Da Wir nun sehen, daß die Wahrheit nicht zu den Ohren des Königs kommt, und da Wir inständig gebeten worden sind von den getreuen Untertanen Seiner Majestät der einen wie der anderen Religion, haben Wir die Waffen ergriffen. ...<<

Philip Marninx (1540-1598) verfaßt im Jahre 1568 während des niederländischen Freiheitskampfes den Text des trotziges Liedes der Geusen - der späteren Niederländischen Nationalhymne "Wilhelmus von Nassouwe" (x230/116):

>>Wilhelmus von Nassawe

bin ich, von teutschem blut,

dem vaterland getrawe

bleib ich bis in den todt.

Ein printze von Uranien

bin ich, frey unerfehrt,

den könig von Hispanien

hab ich allzeit geehrt.<<

Mittelamerika: Im Jahre 1568 leben in Mexiko von den etwa 25.000.000 Ureinwohnern (Stand: 1519) nur noch etwa 3.000.000 (x194/39).

1569

Herzogtum Bayern: Der deutsche Historiker Maximilian P. Freiherr von Freyberg (1789-1851) berichtet später über die bayerische Schulordnung von 1569 (x242/160): >>1. Bei allen Schulen ... sollen die Lehrer ihre anbefohlene Jugend zur Gottesfurcht anweisen und täglich die Unterrichtsstunden mit lautem Gebet anfangen und schließen.

In den lateinischen Schulen sind hierzu lateinische Hymnen, in den deutschen Schulen deutschen Gebete und gute Akte katholische Gesänge zu gebrauchen.

Neue deutsche Psalmen und Lieder zu lernen oder zu singen (oder den lutherischen Katechismus zu gebrauchen) soll nicht gestattet werden. ...

4. Es soll keiner mehr zu einer Schulstelle angenommen werden, der nicht ... altgläubig und katholisch ... ist. Die Lehrer sollen in der ersten Fasten- und ersten Adventswoche eine Verzeichnis ihrer Schulkinder den Pfarrern zustellen, damit diese ersehen können, welche im Beichten und Kommunizieren, den schuldigen Gehorsam leisten. Die Säumigen sind den Obrigkeiten namhaft zu machen.

(Die Dichter... Ovid, Terenz und Catull ... sind in der Schule so lange verboten), bis sie ... vom einem Katholiken von allen anstößigen Stellen gereinigt (sind). ...<<

1570

Wer nicht an die Zukunft denkt, wird keine haben.

John Galsworthy (1867-1933, englischer Schriftsteller)

Europa: Um 1570 sind etwa 70 % der Deutschen und 40 % der mitteleuropäischen Bevölkerung Protestanten. Danach gewinnen die Jesuiten jedoch den größten Teil Süd- und Westdeutschlands für die katholische Kirche zurück und lassen die Protestanten im Auftrag der katholischen Kirche in Frankreich, Italien, Spanien und Österreich fast vollständig ausrotten. Auch Polen und Litauen werden wieder in die Gruppe der katholischen Länder eingereiht. Bis 1650 reduziert die katholische Gegenreformation den protestantischen Bevölkerungsanteil in Westeuropa schließlich wieder auf etwa 20 %.

England: Der Kirchenbann des Papstes gegen die englische Königin Elisabeth I. (1533-1603, seit 1558 Königin) löst im Jahre 1570 systematische Katholikenverfolgungen in England aus.

Mittel- und Südamerika: In dem von Spanien besetzten Teil Mittel- und Südamerikas leben von den etwa 50.000.000 Ureinwohnern (Stand: 1492) im Jahre 1570 nur noch etwa 5.000.000 (x194/39).

1571

Südeuropa: Die Flotte der verbündeten Italiener und Spanier besiegt im Jahre 1571 bei Lepanto die Flotte der Türken.

England: Die anglikanische Kirchenversammlung bestätigt im Jahre 1571 den Bruch mit der katholischen Kirche in Rom (x194/73): >>Der Bischof zu Rom hat keine Gerichtsbarkeit in diesem Königreich England. Des Königs Majestät hat in diesem Königreiche England und in seinen anderen Staaten die höchste Gewalt; ihm kommt in allen streitigen Fällen die oberste Herrschaft über alle Stände des Reiches zu, sie mögen geistlich oder weltlich sein. ... Allgemeine Kirchversammlungen dürfen ohne Befehl und Willen der Fürsten nicht zusammenberufen werden.<<

1572

Polen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 1572-1696 (x813/176-177): >>(Polen) ... Mit Siegmund August erlosch 1572 der Mannesstamm der Jagiellonen, und das bisher nur der Theorie nach bestehende Recht der Königswahl bekam jetzt eine praktische Bedeutung.

Vor der Wahl vereinbarte der "Konvokationsreichstag" die Pacta conventa, die Verfassungsbestimmungen, welche jeder künftige König vor seinem Regierungsantritt beschwören sollte; danach mußte er geloben, ohne Einwilligung des Reichstages keine Steuern zu erheben, nicht über Krieg oder Frieden zu beschließen, sich mit einem Rat von Senatoren und Landboten zu umgeben u.a.; bei Lebzeiten eines Königs sollte niemals die Wahl des Nachfolgers stattfinden, sondern erst nach seinem Tode der Erzbischof-Primas einen Konvokationsreichstag, dem nicht nur die gewöhnlichen Mitglieder, Senatoren und Landboten, sondern jeder polnische Edelmann beizuwohnen berechtigt sei, zur Festsetzung und Vornahme der Wahl berufen; ein ... zugefügter Religionsartikel sicherte allen Edelleuten ohne Rücksicht auf die Konfession völlige Gleichheit zu.

Damit war die polnische Adelsrepublik mit einer gewählten monarchischen Spitze vollendet und bei jeder Königswahl den Ränken des herrschsüchtigen Adels und den Umtrieben auswärtiger Mächte freier Spielraum eröffnet. Der Adel gewöhnte sich (daran), sein Wahlrecht auszubeuten, um sich selbst zu bereichern und von den Thronbewerbern außerordentliche Subsidien zu erpressen.

Gleich der erste Wahlkönig, der französische Prinz Heinrich von Anjou (1573-74), mußte ... sich verpflichten, auf Kosten Frankreichs eine Flotte für Polen herzustellen, um ihm die Herrschaft auf der Ostsee zu erringen, ferner 4.000 Mann französischer Hilfstruppen gegen die

Russen zu stellen ... Unter diesen Umständen fand Heinrich die Krone so wenig begehrenswert, daß er vier Monate nach seiner Krönung Polen heimlich verließ.

Nachdem Heinrich, als er an dem ihm von der Nation bestimmten Termin nicht zurückkehrte, im Mai 1575 abgesetzt worden, wählte der Reichstag den Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Báthori (1575-86), zum König, der sich mit der Schwester des letzten Jagiellonen, Anna, vermählte. Preußen und insbesondere Danzig mußten erst mit Waffengewalt zur Anerkennung Báthoris gezwungen werden.

Den Krieg mit Rußland führte der neue König aber mit Glück, siegte 1578 bei Wenden, eroberte 1579 Polozk und das nördliche Livland mit Riga, so daß der Zar 1582 einen zehnjährigen Waffenstillstand abschließen mußte. Aber Stephans ... Bestreben, mit Hilfe des niederen Adels dem Königtum größere Macht und Selbständigkeit zu verschaffen, scheiterte gänzlich und kam nur den Jesuiten zustatten, denen Stephan im Interesse seiner inneren Politik die größte Förderung zuteil werden ließ.

Die katholische Restauration griff daher im Adel immer mehr um sich, und von einer Gleichberechtigung der Protestanten war keine Rede mehr. Die Folge war, daß die der Reformation geneigte deutsche Bevölkerung der Städte, von allen politischen Rechten ausgeschlossen und nun auch in ihrer Religionsfreiheit bedroht, allmählich auswanderte; an ihre Stelle traten die Juden, und da diese völlig rechtlos waren, so verschwand in Polen das selbständige bürgerliche Element fast ganz.

Ein Ergebnis der Politik der römischen Kurie und der Jesuiten war auch die Wahl Siegmunds III., Sohn des Königs Johann von Schweden, nach dem Tod Stephan Báthoris (1586). Die gemäßigte Partei des Adels unter Zborowski hatte den Erzherzog Maximilian von Österreich als Kandidaten aufgestellt.

Dem gegenüber betrieben Zamojski und der Primas die Wahl des mütterlicherseits von den Jagiellonen abstammenden schwedischen Prinzen, durch welche Polen mit Schweden vereinigt und im letzteren Lande die Reformation unterdrückt werden könnte. Nach heftigen Parteikämpfen auf dem Reichstag zu Warschau 1587 wählte die katholische Partei Siegmund ... und ein Bürgerkrieg brach aus, der aber 1588 durch die Niederlage und Gefangennahme Maximilians bei Pitschen beendet wurde.

Siegmund III. (1587-1632), der erste Wasa auf dem polnischen Thron, ein fanatischer Anhänger der römischen Kirche, ließ den Jesuiten völlig freies Spiel, verlieh nur den Katholiken Ämter und Würden und beraubte die Dissidenten ihrer staatsbürgerlichen Rechte. Der Adel ... beschloß eine Anklage gegen den König und wurde zwar bei Guzow besiegt, erlangte aber durch Vertrag völlige Amnestie.

Die gehoffte Vereinigung Schwedens mit Polen erfolgte nicht, indem Siegmund nach seines Vaters Johann Tod (1592) vom schwedischen Thron ausgeschlossen wurde und sein Versuch, ihn mit Waffengewalt zu erobern, scheiterte (1598).

... Ein Krieg mit Gustav Adolf von Schweden, den Siegmund nicht als König von Schweden anerkennen wollte, kostete Polen Livland und einen Teil von Preußen.

Siegmund starb 1632, und nach einem stürmischen Interregnum wurde sein Sohn Wladislaw IV. (1632-48) gewählt. Dieser schloß mit Schweden den Frieden von Stumsdorf (1635) und gewann den von seinem Vater abgetretenen Teil Preußens zurück. Er war ein unterwürfiger Diener des jesuitischen Systems. Das Mißtrauen des übermütigen Adels wußte er aber nicht zu überwinden, und der Reichstag faßte den Beschluß, daß es dem König untersagt sei, andere Truppen als eine Ehrenwache von 1.200 Mann zu halten, wodurch derselbe ganz von den Aufgeboten und dem guten Willen des Adels abhängig wurde.

Ihm folgte nach heftigen Wahlkämpfen sein Bruder Johann Kasimir (1648 bis 1669), ehemals Jesuit und Kardinal. Unter ihm brach ein gefährlicher Aufstand der vom Adel bedrückten und durch Zwangsbekehrungen seitens des römischen Klerus gereizten Kosaken und Tataren aus,

... da der polnische Senat jedes religiöse Zugeständnis verweigerte, und veranlaßte die Russen ... zu einem Einfall in Polen, auf dem sie bis Lemberg vordrangen (1654).

Um dieselbe Zeit gab Johann Kasimir durch seinen Protest gegen die Thronbesteigung des Pfälzers Karl Gustav in Schweden (1654) diesem ehrgeizigen Fürsten den erwünschten Anlaß, Polen den Krieg zu erklären und 1655 in raschem Siegeslauf Groß- und Kleinpolen mit Warschau und Krakau zu erobern. Eine Adelskonföderation brachte eine nicht unbeträchtliche Streitmacht zur Vertreibung des Feindes auf, die aber in der Schlacht bei Warschau (28.-30. Juli 1656) gegen das schwedisch-brandenburgische Heer unterlag.

Die Kriegserklärung Dänemarks an Schweden und die Parteinahme Österreichs für Polen retteten es vor der Gefahr der Teilung, die Karl Gustav plante. Aber im Vertrag von Wehlau (19. September 1657) mußte es zu Gunsten Brandenburgs auf die Lehnshoheit über Ostpreußen, im Frieden von Oliva (3. Mai 1660) auf Livland verzichten und im Waffenstillstand von Andrussov (20. Januar 1667) Smolensk, Siewierz und Tschernigow an Rußland abtreten.

Noch schlimmer war die Lage im Inneren. Das Liberum veto, das Einspruchsrecht jedes Mitglieds des Reichstages gegen einen Beschluß desselben, war deswegen so verderblich, weil nach Gesetz und Herkommen nach einem solchen Einspruch der Reichstag vertagt und alle seine Beschlüsse, auch die, auf welche der Einspruch keinen Bezug hatte, für null und nichtig angesehen wurden.

Indem es seit 1652, da der Landbote Sicinski durch sein Veto die Zerreißung des Reichstages bewirkte, immer häufiger angewendet wurde, geriet die ganze Tätigkeit des Staates, die durchaus von der des parlamentarischen Körpers abhing, ins Stocken. Nicht weniger schädlich und alle staatliche Ordnung untergrabend war das Korrektiv des Einstimmigkeitsprinzips, ...

Als Johann Kasimir 1669 auf die dornenvolle Krone verzichtete und sich in ein französisches Kloster zurückzog, kam es wegen der Neuwahl zum offenen Bürgerkrieg ...

Währenddessen wurde Polen von verheerenden Einfällen der Kosaken und Tataren, schließlich auch der Türken heimgesucht, denen es trotz der glänzenden Kriegstaten des Kronfeldherrn Johann Sobieski im Frieden von Budziak (18. September 1672) Kamenez-Podolsk abtreten mußte.

Johann Sobieski (1674-96), nach Michaels Tod zum König gewählt, vermochte trotz seiner Siege über die Türken bei Lemberg (1675) und vor Wien (1683) denselben Podolien nicht zu entreißen. Die Vererbung der Krone an seinen Sohn Jakob vereitelte seine eigene Gemahlin Maria Kasimira, die im Bund mit den Sapiehas (polnisch-litauisches Hochadelsgeschlecht) schon bei Lebzeiten ihres Gemahls für die Wahl des französischen Prinzen Conti zum König intrigierte.

Hierdurch rief sie nach Sobieskis Tod (1696) energische Anstrengungen Österreichs hervor, dem es nach einem Interregnum voll Kampf und Hader durch unerhörte Versprechungen und Bestechungen gelang, seinem Kandidaten für den polnischen Thron, dem Kurfürsten Friedrich August von Sachsen, der deswegen zum Katholizismus übertrat, zum Sieg zu verhelfen. ...<<

Frankreich: Die französische Königin Katharina von Medici (1519-89) läßt in der sogenannten Bartholomäusnacht am 23. und 24. August 1572 mindestens 20.000-30.000 Hugenotten (französische Protestanten) niedermetzeln (x199/152). Allein in Paris werden mindestens 2.000 Hugenotten, die angeblich eine Verschwörung planen, ermordet (x142/216).

Zeitzeugen berichten über die Bartholomäusnacht in Paris (x255/180): >>Am gleichen Abend berief das Haupt der Verschwörung, der Herzog von Guise, einige französische und schweizerische Hauptleute zu sich und erklärte ihnen: "die Stunde ist gekommen, wo es auf Befehl des Königs Rache zu nehmen gilt an den Feinden Gottes. Die Bestie ist ins Garn gegangen und darf keine Gelegenheit haben, sich zu retten; jetzt sind Ehre und Gewinn um ein Geringes zu erwerben. ..."

Die Luft halte wider vom Geschrei der Sterbenden und derer, die man ausraubte, ehe man sie

umbrachte. Verstümmelte Leichname wurden aus den Fenstern herabgeworfen, die Torwege waren versperrt durch die Leiber der Ermordeten und der Sterbenden, die Fahrbahnen der Straßen von denen, die man dahinschleifte – nicht über das Pflaster, sondern über das dahinströmende Blut. Die Menge der Toten – Männer, Frauen, Kinder, soeben erst Geborener sogar – war nicht zu zählen ...<<

In einem Lied "wider die Hugenotten", das nach der Bartholomäusnacht entsteht, heißt es (x122/267):

>>Die Zahl der toten Leiber / man ganz unmöglich kennt.
So viele Männer wie Weiber / ohn' Aufenthalt und End'.
Färben in diesen Tagen / des Schreckens das Wasser rot,
um die Kunde zu tragen / bis nach Rouen ohne Boot ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Hugenotten" (x808/766-771): >>Hugenotten (französisch Huguenots), Benennung der französischen Protestanten, welche aus Genf stammte, wo im Kampf mit Savoyen die freiheitlich gesinnte, der Reformation zugetane Partei sich Eidgenossen oder Huguenots (nach ihrem Haupte, dem Bürger Hugues) benannte; der Name ging sodann, anfangs (1560) als Spottname der Gegner, auf die französischen Protestanten über, welche die Reformation von Genf empfangen.

Schon sehr früh gab es in Frankreich Anhänger Luthers. Lefèvre, Bricconnet, Farel, Roussel verbreiteten protestantische Lehren; es entstanden sogar, besonders unter dem Schutz der Königin Margarete von Navarra, der Schwester des Königs Franz I., insgeheim lutherische Gemeinden. Noch größeren Anklang und Verbreitung fand die Lehre Calvins; seine Auffassung des Protestantismus erwarb sich besonders unter dem Adel und dem Mittelstand zahlreiche Anhänger.

Franz I. befahl zwar die Konfiskation aller reformatorischen Schriften und bedrohte die Teilnehmer an protestantischem Gottesdienst mit Todesstrafe, vermochte jedoch der Ausbreitung der reformierten Lehre nicht Einhalt zu tun. Heinrich II. ahmte dem Vater mit verwandten Edikten nach trotz seiner Verbindung mit den deutschen Protestanten; er erließ 1555 ein Edikt, welches die Hugenotten mit der Strafe des Feuertodes bedrohte; nach dem Friedensschluß von Cateau-Cambrésis 1559 stellte er sich mit besonderem Eifer die Ausrottung der Ketzerei in seinem Land zur Aufgabe.

Dennoch vermehrten sich die Anhänger der Lehre Calvins in Frankreich so, daß sie bei Heinrichs II. Tod 2.000 Gemeinden zählten, welche sich zu einem gemeinschaftlichen Glaubensbekenntnis und Gottesdienst vereinigten.

Der ganz unter der Leitung der streng katholischen Guisen stehende junge König Franz II. errichtete 1559 bei jedem Parlament eine besondere Kommission, Chambre ardente genannt, welche die Vollziehung der Ketzeredikte überwachen sollte. Indes die allgemeine Opposition gegen die Guisen ermutigte die Hugenotten zum Widerstand.

Ja, ein Teil des calvinistischen Adels unter La Renaudie plante 1560 einen Anschlag gegen das Regiment der Brüder Guise; er beschloß, dem König ein Gesuch um freie Religionsübung und Entfernung der Guisen vom Hof zu überreichen; sollte beides verweigert werden, so beabsichtigte man, die Guisen festzunehmen und den König zu zwingen, den calvinistisch gesinnten Brüdern Bourbon, dem König Anton von Navarra und dem Prinzen Ludwig von Condé, die Regierung zu überlassen.

Der Plan ward jedoch verraten, der König entfloh mit dem Hofe von Blois nach Amboise und ernannte den Herzog Franz von Guise zum Generalstatthalter des Reiches. Die Verschwornen wurden beim Angriff auf Amboise zurückgeschlagen und fielen teils im Kampf, teils wurden sie hingerichtet.

Dennoch hob im Mai 1560 das Edikt von Romorantin die Chambres ardentes auf und verbot bloß religiöse Versammlungen und öffentlichen evangelischen Gottesdienst. Im August 1560

stellte der Admiral Coligny in der Versammlung der Notabeln den Antrag, den Reformierten Religionsfreiheit zu gewähren. Der Beschluß der Versammlung aber verschob diese Angelegenheit ebenso wie die anderen kirchlichen Fragen auf den Reichstag, der im Dezember in Orléans stattfinden sollte.

Um Beschlüsse desselben, welche die Reformierten begünstigen konnten, zu verhindern, wurden die schon Ende Oktober in Orléans erscheinenden Bourbonen auf Antrieb der Guisen verhaftet und Condé wegen Anteils an der Verschwörung zum Tod verurteilt. Der Tod Franz' II. (5. Dezember), nach welchem Katharina von Medici für ihren unmündigen Sohn Karl IX. die Leitung des Staats erhielt, verhinderte die Vollstreckung des Urteils.

Katharina zeigte sich, den allzu großen Einfluß der Guisen fürchtend, den Hugenotten scheinbar geneigter; sie erhob Anton von Navarra zum Generalstatthalter des Königreichs, ließ Condé wieder frei und zog die gemäßigten Politiker beider Parteien in die Regierung. Im Juli 1561 erschien ein Edikt, welches die Todesstrafe für Ketzerei abschaffte, und um die Streitigkeiten zwischen Katholiken und Reformierten völlig beizulegen, wurde zu Poissy im September 1561 ein Religionsgespräch zwischen beiden Parteien gehalten.

Der Hauptverfechter der katholischen Lehre war der Kardinal von Lothringen, der der Reformierten Theodor Beza. Das Gespräch führte aber nicht die angestrebte Einigung herbei. Das sogenannte Triumvirat, welches aus dem Herzog von Guise, dem Connetable von Montmorency und dem Marschall von Saint-André bestand, arbeitete auf die gewaltsame Unterdrückung der Reformation hin und wußte auch Anton von Navarra den Hugenotten abspenstig zu machen. Als nun auf Anraten des Kanzlers L'Hopital Katharina durch das Edikt vom 17. Januar 1562 den Calvinisten freie Ausübung ihres Gottesdienstes, jedoch nur außerhalb der Städte, gestattet hatte, schritten die Guisen zur Tat.

Franz von Guise überfiel am 1. März 1562 bei Vassy eine Anzahl von Hugenotten, die in einer Scheune Gottesdienst abhielten: das Blutbad von Vassy war das Signal zum Krieg (erster Hugenottenkrieg). Die Guisen entführten den König und die Königin-Mutter von Fontainebleau nach Paris, um sie in ihrer Gewalt zu haben. Der Prinz von Condé trat nun an die Spitze der Hugenotten und besetzte mit 3.000 Edelleuten die größtenteils protestantische Stadt Orléans, um sie zu seinem Waffenplatz zu machen. Aus allen Teilen des Reiches trafen Beitrittserklärungen ein, und in vielen Städten bemächtigten sich die Hugenotten des Regiments.

Aus Deutschland und England kam ihnen Hilfe, während den Katholiken Schweizer Söldner und spanische Truppen zugesandt wurden. Am 19. Dezember trafen die Katholiken mit den Hugenotten bei Dreux zusammen und besiegten Condés Heer. Die Katholiken verloren den Marschall von Saint-André, der erschossen, und den Connetable von Montmorency, der gefangen genommen wurde, die Hugenotten dagegen den Prinzen von Condé, der in Gefangenschaft geriet.

Der Herzog von Guise schritt nun zur Belagerung von Orléans, fiel aber am 18. Februar 1563 vor dieser Stadt durch Meuchelmord. Katharina von Medici schloß hierauf am 12. März mit den Reformierten einen Vergleich, der durch das Edikt von Amboise vom 19. März bestätigt wurde; es war ein Religionsfriede, in welchem den Hugenotten, mit Ausnahme von Paris und einigen anderen Bezirken, freie Religionsübung gestattet wurde.

Die Königin-Mutter war jedoch nicht gesonnen, die Bestimmungen des Friedens von Amboise gewissenhaft einzuhalten; sie wollte die Macht, welche die Guisen besaßen, nicht an die Führer der Hugenotten übergehen lassen: durch Erläuterungen des Edikts von Amboise, wie z.B. schon in dem Edikt von Roussillon (4. August 1564), wurden die gemachten Konzessionen meistens illusorisch gemacht.

Der Zug Albas, der 1565 mit Katharina in Bayonne eine Zusammenkunft hatte, nach Flandern und seine Gewaltmaßregeln gegen die niederländischen Protestanten erweckten in den Hugenotten die Besorgnis vor gleichem Vorgehen der französischen Gewalthaber.

Daher knüpften Condé und der Admiral von Coligny wieder Verbindungen mit England und den deutschen Protestanten an und beschlossen, den König, der in Monceaux bei Meaux Hof hielt, in ihre Gewalt zu bringen. Der Plan ward jedoch verraten, und der Hof entfloh nach Paris. Condé belagerte ihn daselbst sechs Wochen lang und lieferte dann gegen Montmorency am 10. November 1567 die Schlacht bei St.-Denis (zweiter Hugenottenkrieg). Condé zog sich darauf durch die Champagne nach Lothringen zurück, wo 10.000 Mann deutsche Hilfstruppen unter dem kurpfälzischen Prinzen Johann Kasimir zu ihm stießen, und rückte im Februar 1568 wieder vor Paris.

Die Katholiken erhielten Zuzug von Alba aus den Niederlanden. Dennoch schloß Katharina mit den Hugenotten den Frieden von Longjumeau am 23. März 1568, welcher die Bestimmungen des Friedens von Amboise bestätigte und allgemeine Amnestie verheiß. Schon nach sechs Monaten aber brach der Bürgerkrieg von neuem aus.

Der Haß der katholischen Volksmassen gegen die Hugenotten, den diese durch ihre strenge Abgeschlossenheit, ihre aristokratische Haltung und ihr schroffes Auftreten gegen den katholischen Kultus erregt hatten, kam in vielen blutigen Gewalttaten zum Ausbruch. Condé und Coligny flohen nach La Rochelle; in diese Stadt, die nun das Hauptquartier der Reformierten wurde, begab sich auch die Königin Johanna von Navarra mit ihrem 15jährigen Sohn Heinrich von Béarn.

Zur Unterstützung der Hugenotten gab die Königin von England Geld und Geschütze; auch kamen Hilfstruppen aus dem protestantischen Deutschland (dritter Hugenottenkrieg). Allein in der Schlacht bei Jarnac in Angouleme am 13. März 1569 siegten die Katholiken unter der Führung des Marschalls von Tavannes und des Herzogs Heinrich von Anjou, späteren Königs Heinrich III. Condé wurde gefangen und von einem Offizier der Schweizergarde meuchlings erschossen. Johanna von Navarra berief hierauf eine Versammlung der Reformierten nach Cognac, belebte deren Mut durch eine begeisternde Rede und stellte ihren Sohn Heinrich von Béarn unter Colignys Leitung an die Spitze des Heeres.

Dieses verstärkte sich durch ein Hilfskorps von 11.000 Deutschen, welches zuerst der Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken und nach dessen Tode der Graf Volrad von Mansfeld befehligte, belagerte jedoch Poitiers sechs Wochen lang vergeblich und erlitt am 3. Oktober bei Moncontour in Poitou durch den Herzog von Anjou eine Niederlage. Während die Katholiken St.-Jean d'Angely belagerten und eroberten, zog Coligny aus England, Deutschland und der Schweiz neue Verstärkungen an sich, nahm mit Hilfe derselben Nimes und entsetzte La Rochelle. Kurz darauf schlugen Lanoue und Coligny die königlichen Truppen (Juni 1570) bei Lucon und Arnay le Duc.

Nun gelangte eine gemäßigte Mittelpartei, die Politiker, zur Geltung, welche auf staatlichem Boden die Gegensätze auszusöhnen gedachte. Ihr war am 8. August 1570 der Friede zu St.-Germain en Laye zu verdanken, durch welchen wiederum allgemeine Amnestie und vollkommene Glaubensfreiheit garantiert, den Hugenotten auch Religionsübung in ihren Besitzungen und in zwei Plätzen eines jeden Gouvernements gewährt und ihnen zu größerer Sicherheit die vier festen Plätze La Rochelle, La Charité, Montauban und Cognac überlassen wurden.

Um das Vertrauen der Reformierten zu gewinnen, wurde von seiten des Hofes die Vermählung der Schwester Karls IX., Margarete, mit Heinrich von Navarra wiederholt in Anregung gebracht; auch knüpfte Karl IX. mit der Königin von England Unterhandlungen an, welche eine gemeinschaftliche Unterstützung des niederländischen Aufstandes herbeiführen sollten. Coligny wurde der Oberbefehl über das zu diesem Zweck auszurüstende französische Heer zugesagt und er mit Ehrenbezeugungen aller Art überhäuft. In ganz Frankreich trat an die Stelle des früheren willkürlichen Verfahrens gegen die Anhänger der reformierten Kirche mit einemmal die vollste Unparteilichkeit.

Ohne Argwohn begab sich daher die Königin Johanna im Frühjahr 1572 mit dem Prinzen Heinrich von Condé und mit Heinrich von Navarra nach Paris, um der Vermählung des letzteren mit der Schwester des Königs beizuwohnen. Johanna starb jedoch plötzlich am 4. Juni, wie die Hugenotten später behaupteten, infolge von Vergiftung. Die Vermählung wurde am 17. August 1572 vollzogen. Eine Menge vornehmer Hugenotten waren dazu eingeladen und fanden sich bereitwillig in Paris ein. Ihr Haupt Coligny verkehrte mit dem jungen König sehr intim, die Leitung der französischen Politik schien ihm zuzufallen.

Die Katholiken sahen mit wachsendem Ingrimm diesen Vorgängen zu; Katharina wollte vor allem Coligny beseitigen, der ihre Herrschaft über den König gefährdete. An Coligny ergingen einigemal Warnungen, allein er beachtete sie nicht. Selbst als ihm am 22. August beim Nachhausegehen durch einen Büchschuß, der aus einem guisischen Haus kam, der Zeigefinger der rechten Hand zerschmettert und der linke Arm verwundet ward, schöpfte er kein Mißtrauen, zumal ihm der König die herzlichste Teilnahme bezeugte; er selbst beruhigte die aufgeregten Gemüter seiner Glaubensgenossen. Jede Vorsichtsmaßregel wurde außer acht gelassen.

Katharina fürchtete aber die Rache der Hugenotten und beschloß, ihnen zuvorzukommen. Am 23. August hielt die katholische Partei die letzte Beratung über ihren Mordplan.

Der König, seine Mutter, die Herzöge von Anjou, von Guise, von Nevers, von Angouleme, der fanatische Marschall von Tavannes, der Graf von Retz und der Großsiegelbewahrer Birago nahmen an derselben teil. Man einigte sich über die Ermordung aller Hugenotten, nur Heinrich von Navarra und der Prinz von Condé sollten verschont bleiben; die Massen des Pariser Pöbels sollten zur Vollbringung der Bluttat aufgerufen werden. In der Nacht vor dem 24. August (einem Sonntag), der Bartholomäusnacht (la Saint-Barthélemy), fand das unerhörte, gräßliche Ereignis, die sogenannte Pariser Bluthochzeit, statt.

Der Herzog von Guise hatte im Namen des Königs den Chefs der Pariser Bürgerwachen den Befehl erteilt, ihre Mannschaft gegen Mitternacht vor dem Stadthaus zu versammeln, und teilte ihnen dort den Mordplan mit. Sobald um Mitternacht die Sturmglocke von St.-Germain l'Auxerrois ertönte, eilte der Herzog von Guise an der Spitze von 300 Soldaten nach der Wohnung des an seinen Wunden noch leidenden Admirals von Coligny und ließ diesen niederstrecken. Unter dem Läuten der Sturmglocken durchstreiften die Mörderbanden die Straßen der Stadt.

Auf die Straße gescheucht, fielen viele Hugenotten durch Schüsse aus den Fenstern; die anderen wurden in den Häusern aufgesucht und niedergemacht. Selbst im Louvre wurden blutige Greuelszenen in Menge aufgeführt. Vor dem Schloßtor bildeten die königlichen Gardes ein Spalier und töteten jeden, der entfliehen wollte. König Karl selbst schrie seinem Schwager Heinrich und dem Prinzen von Condé entgegen: "Messe, Tod oder Bastille!" Beide schwuren ihren Glauben ab. Ja, Karl soll sogar selbst aus einem Fenster seines Schlosses auf die fliehenden Hugenotten geschossen haben.

Mehrere Tage lang dauerte das Morden. Es kamen auch nicht wenige Katholiken durch das Schwert ihrer Glaubensgenossen um, denn Raubgier, Eifersucht und andere niedrige Leidenschaften hatten in jenen Tagen den freiesten Spielraum. Der König und seine Mutter durchwanderten mit den Hofleuten die mit Leichen angefüllten Straßen. Die meisten Statthalter in den Provinzen setzten auf des Königs Befehl das Pariser Blutbad fort; etwa 20.000-30.000 Hugenotten wurden in ganz Frankreich innerhalb der nächsten sechs Wochen umgebracht.

Der Papst Gregor XIII. veranstaltete zu Ehren dieser Ketzervertilgung Dankfeste und ließ Münzen zu ihrem Andenken schlagen mit der Inschrift: "Hugonotorum strages"; am 8. September feierte der Kardinal von Lothringen in Gegenwart des Papstes einen Dankgottesdienst für die Beseitigung aller Ketzer, die in Frankreich mit Einem Schlag erreicht worden.

Der König Karl hatte erst nicht den Mut, sich als den Urheber des Pariser Blutbades zu bekennen, und wollte die Schuld auf die Guisen schieben; doch schon am dritten Tag nach der

Tat, am 26. August, gab er vor dem versammelten Parlament zu Paris die Erklärung ab, er habe die Tötung Colignys und seiner Anhänger deshalb befohlen, weil sie hochverräterische Unternehmungen gegen ihn und sein Haus im Schilde geführt hätten.

Die über die Hugenotten verhängten Proskriptionen hatten jedoch nicht den gehofften Erfolg. Viele entkamen den Metzeleien und verteidigten sich von nun an mit dem Mute der Verzweiflung. In Montauban, La Chatre, Nimes, La Rochelle und allenthalben, wo sich die Hugenotten stark genug fühlten, verschlossen sie den königlichen Truppen die Tore. La Chatre wurde von den Katholiken acht Monate lang vergeblich belagert.

Ebenso versuchte der Herzog von Anjou vergeblich, La Rochelle, welches den Hugenotten eine bequeme Verbindung mit England sicherte, in seine Gewalt zu bekommen; neun Stürme schlugen die Belagerten siegreich zurück: und es endete dieser Kampf (vierter Hugenottenkrieg) endlich damit, daß auf die Nachricht von der Wahl des Herzogs von Anjou zum König von Polen den Hugenotten im Frieden vom 24. Juni 1573 Montauban, Nimes und La Rochelle als Sicherheitsplätze zugestanden und in denselben freie Religionsübung gestattet wurde; im übrigen Frankreich sollten sie wenigstens wegen ihrer Glaubensmeinungen nicht verfolgt werden.

Bald nach dem Abschluß des Friedens trat die Partei der "Politiker" aufs neue mit den Hugenotten in Verbindung, um ihre Hilfe zum Sturz der Herrschaft der Guisen zu gewinnen. Diese Verschwörung wurde jedoch verraten; der Herzog von Alençon, der sich an die Spitze der Politiker gestellt, und Heinrich von Navarra wurden in Vincennes verhaftet; Condé entging der Verhaftung durch die Flucht nach Straßburg, wo er zu der protestantischen Kirche zurücktrat.

Unter Karls IX. Nachfolger Heinrich III. (seit 1574) begannen bald neue Feindseligkeiten gegen die Hugenotten (fünfter Hugenottenkrieg). Marschall d'Anville, der in Languedoc kommandierte, ging zu den Hugenotten über; Lanone eroberte mehrere feste Plätze, Montbrun breitete sich in der Dauphiné aus und schlug die Katholischen bei Gordes. Dazu entfloh der Herzog von Alençon, jetzt Herzog von Anjou, aus dem Gefängnis und trat wieder in Verbindung mit den Hugenotten. Ebenso entkam Heinrich von Navarra, trat zur reformierten Kirche zurück und stellte sich auf die Seite seiner Glaubensgenossen.

Condé drang jetzt mit einem bedeutenden deutschen Hilfskorps in Frankreich ein und vereinigte sich am 11. März 1576 mit dem Herzog von Anjou, dem er den Oberbefehl überließ. Gegen diese 30.000 Mann protestantischer Truppen standen dem Herzog von Mayenne nur 18.000 königliche zu Gebote; er riet daher dem König zum Frieden, der auch am 8. Mai zu Beaulieu abgeschlossen wurde. Die Hugenotten erlangten mehr Zugeständnisse als je zuvor. Mit Ausnahme von Paris und dessen Umkreis von zwei Meilen erhielten sie in ganz Frankreich freie Religionsübung, Zutritt zu allen Ämtern und acht neue Sicherheitsplätze zugesichert.

Noch in demselben Jahr aber gründete der Herzog von Guise einen katholischen Adelsverein, die Heilige Ligue, zur Verteidigung des katholischen Glaubens; der König stellte sich auf dem Reichstag zu Blois am 6. November 1576 selbst an die Spitze dieses Bundes, und ein neuer Krieg (sechster Hugenottenkrieg) brach aus. Er dauerte nicht lange, nach kleinen Erfolgen lenkte König Heinrich III. ein.

Er fürchtete allmählich die ehrgeizigen Pläne des Herzogs von Guise, welche dieser mit Hilfe der Ligue durchzusetzen hoffte, mehr als die Reformierten; so entschloß er sich im September 1577 auf Anraten des Parlamentspräsidenten de Thou zum Frieden von Poitiers oder von Bergerac, durch welchen den Hugenotten fast alle früheren Zugeständnisse erneuert wurden.

Das unter den Katholiken immer höher steigende Ansehen des gefürchteten Herzogs von Guise bewog die Königin-Mutter, mit Heinrich von Navarra in Unterhandlungen zu treten, welche eine noch weitere Ausdehnung der Rechte der Hugenotten und die Überlassung von 14 neuen

Sicherheitsplätzen an dieselben zur Folge hatten. Noch einmal gab es über die Ausführung des Friedens Konflikte, sogar eine kurze Waffenerhebung fand statt (siebenter Hugenottenkrieg). Aber der Herzog von Anjou vermittelte bald im November 1580 zu Fleix einen neuen Frieden.

Als nach dem Tode des Herzogs von Anjou (10. Juni 1584) Heinrich von Navarra die nächsten Ansprüche auf den Thron hatte, erneuerte der Herzog von Guise, der die Krone nicht auf eines Ketzers Haupt kommen lassen wollte, die Heilige Ligue und verband sich mit dem spanischen Hof und dem Papst zur Beseitigung Heinrichs von Navarra. Zunächst proklamierte die Ligue den alten Kardinal von Bourbon als Thronfolger und nötigte den König am 7. Juli 1585 zu dem Edikt von Nemours, welches alle frühern Zugeständnisse an die Hugenotten zurücknahm, nur die katholische Religion in Frankreich für erlaubt erklärte und den Andersgläubigen gebot, binnen sechs, den reformierten Predigern, binnen einem Monat das Land zu verlassen.

Hierauf griffen 1586 die Hugenotten von neuem zu den Waffen (achter Hugenottenkrieg, nach den drei Häuptern auch der "Krieg der drei Heinriche" genannt). Das protestantische Deutschland unterstützte sie mit Truppen, England mit Geld. Am 20. Oktober 1587 brachte Heinrich von Navarra den Katholischen bei Coutras eine blutige Niederlage bei.

Anstatt nun aber sogleich gegen Paris zu ziehen, begab sich Heinrich nach Béarn, worauf die deutschen Hilfstruppen, die allein den Katholischen nicht gewachsen waren, mit Heinrich III. unterhandelten und nach Deutschland zurückmarschierten. Der König wurde nun von dem Herzog von Guise durch Erhebung der Pariser Bürger (Tag der Barrikaden, am 12. Mai 1588) gezwungen, am 19. Juli 1588 das sogenannte Unionsedikt von Rouen zu publizieren, welches die Bestimmungen des Edikts von Nemours gegen die Ketzer erneuerte und jeden nichtkatholischen Fürsten vom Thron ausschloß.

Die Ermordung Heinrichs von Guise auf dem Reichstag zu Blois am 23. Dezember 1588 und die Hinrichtung seines Bruders, des Kardinals Ludwig (24. Dezember), welche Heinrich III. befahl, um sich der übermächtigen Guisen zu entledigen, befreiten jedoch die Hugenotten von den Gefahren, mit denen sie jenes Edikt bedrohte. Aber diese Gewalttat an den Häuptern der Ligue erregte gegen Heinrich III. einen Aufstand der Katholiken, der ihn nötigte, in das Lager Heinrichs von Navarra zu flüchten. Er zog mit ihm vor Paris, wurde aber am 1. August 1589 von dem Dominikanermönch Clément ermordet.

Nunmehr war Heinrich von Navarra vermöge des Erbfolgerechts legitimer König von Frankreich, aber er hatte noch fünf Jahre zu kämpfen, ehe er von dem überwiegend katholischen Volk anerkannt wurde; ja, er sah sich genötigt, am 25. Juli 1593 zur katholischen Kirche überzutreten. Auch als König scheute er sich anfangs, seine katholischen Untertanen durch Begünstigung der Reformierten vor den Kopf zu stoßen; lange zauderte er, den Hugenotten ihre Rechte durch ein neues Edikt gesetzeskünftig zu bestätigen; endlich, am 13. April 1598, erließ er das Edikt von Nantes, welches in 91 öffentlichen und 51 geheimen Artikeln die Rechte der Hugenotten teils bestätigte, teils erweiterte.

Es war eine Wiederholung der frühern Friedensedikte von 1563, 1570, 1577, mit vollem Ernst auf eine definitive Befriedigung beider Religionsparteien gerichtet; es garantierte den Reformierten die freie Ausübung ihrer Religion in ganz Frankreich, einige Städte, wie z.B. Reims und Soissons, ausgenommen, wo besondere Verträge Heinrichs mit den Katholiken die allgemeine Religionsfreiheit verhinderten; es gab ihnen ferner das Recht zum Abhalten von Synoden, bewilligte ihnen eine jährliche Staatsunterstützung von 45.000 Thaler zur Unterhaltung ihrer Prediger, die Aufnahme ihrer Kranken und Armen in die öffentlichen Spitäler, eröffnete ihnen Zutritt zu allen Ämtern und Würden und räumte ihnen die Besetzung der Rechtskammern der Parlamente, welche die Streitigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten entschieden, zur Hälfte ein; endlich sollten sie ihre Sicherheitsplätze noch acht Jahre lang behal-

ten.

Die Parlamente waren mit diesem Edikt sehr unzufrieden, es erhob sich eine lebhaftere Agitation gegen dasselbe; aber König Heinrich blieb standhaft und setzte zuerst bei dem Pariser Parlament die Eintragung desselben in die Akten durch (Februar 1599).

Wiewohl Ludwig XIII., als er sich 1614 für volljährig erklärte, das Edikt von Nantes bestätigte, ließen sich die Hugenotten doch in ihrem Mißtrauen gegen den mit einer Spanierin vermählten König von dem nach politischer Macht strebenden Adel verleiten, die Empörung des Prinzen Heinrich II. von Condé zu unterstützen; sie beruhigten sich, als am 4. Mai 1616 der Vertrag von Loudun ihnen ihre Rechte und Freiheiten von neuem garantierte. Allein schon 1617 bewog der Klerus den König zu einem Edikt, welches die katholische Religion in dem rein protestantischen Béarn wieder einführte und außerdem den Reformierten daselbst zumutete, alle seit 50 Jahren besessenen Kirchengüter wieder herauszugeben.

Als dasselbe nicht befolgt ward, zog 1620 der König selbst nach Béarn und setzte die Ausführung seines Edikts mit Gewalt durch. Die Reformierten sahen in diesem Verfahren eine Verletzung der eigenartigen Stellung Béarns, ein Attentat auf den Protestantismus; sie versammelten sich zu weiterer Beratung in La Rochelle, stellten die Prinzen von Rohan und Soubise an ihre Spitze, und im Mai 1621 begann der Krieg von neuem. Mehrere feste Plätze wurden von den untüchtigen Befehlshabern der Hugenotten ohne Widerstand an die Königlichen übergeben; nur St.-Jean d'Angely, welches Soubise verteidigte, und Nérac wurden erst nach harter Belagerung überliefert.

Den starken Platz Montauban, welchen der Marquis La Force verteidigte, belagerte der König ebenfalls lange vergeblich. Im nächsten Feldzug fielen aber wieder einige Städte teils durch Verrat, teils durch die Untüchtigkeit der Unterbefehlshaber der Hugenotten in seine Hände. Gleichwohl erhielten letztere im Frieden von Montpellier am 21. Oktober 1622 eine allgemeine Amnestie und die Rückgabe der eingezogenen Güter zugesichert; nur sollte ihnen fernerhin nicht gestattet sein, ohne vorher eingeholte Genehmigung seitens des Königs ihre Versammlungen zu halten.

Da jedoch der Hof mehrere Friedensbedingungen nicht hielt, so suchten die Hugenotten ihr Recht mit Gewalt durchzusetzen. Unter der Führung von Soubise siegte ihre Flotte 1625 über zwei königliche Flotten, die Richelieu gegen Rochefort gesandt hatte, wurde dagegen im September von Montgomery gänzlich geschlagen. Durch die Vermittelung der Engländer und Holländer kam hierauf am 5. Februar 1626 ein neuer Friede zu stande. Die Hugenotten brachen jedoch den Frieden bald wieder und wurden vom König von England im Juli 1627 mit einer Flotte unterstützt. Diese englische Flotte leistete nicht viel; auch konnte der Herzog von Rohan La Rochelle nicht zu Hilfe kommen, da er von dem Prinzen von Condé in Languedoc beschäftigt wurde.

Am 10. August begann die Belagerung von La Rochelle. Am 8. November mußten die Engländer die Insel Ré räumen, und die im Mai sowie im September 1628 erscheinenden neuen englischen Hilfsflotten mußten unverrichteter Sache wieder absegeln. Am 28. Oktober 1628 ergab sich endlich die Stadt. Dem Fall dieser stärksten Schutzwehr der Hugenotten folgte bald der der anderen, weniger bedeutenden nach.

Im Süden sah sich der Herzog von Rohan am 27. Juni 1629 genötigt, den Vertrag von Alais einzugehen, worin die Schleifung der Festungswerke von Castres, Montauban, Nimes und Uzez ausbedungen, dagegen den Hugenotten Amnestie und freie Religionsübung gewährt wurde. Mit dem Verlust ihrer Sicherheitsplätze waren aber die Hugenotten so gut wie wehrlos gemacht; die Erfüllung der anderen Friedensbedingungen war ganz in die Willkür des Königs gegeben.

Richelieu, dem es nur um Vernichtung der partikulären Privilegien und der Macht des Adels sowie um Herstellung einer alles umfassenden Regierungsgewalt zu tun war, ließ allerdings

die Religionsfreiheit der Hugenotten unbeschränkt, und ebenso verfuhr nach ihm auch Mazarin. Die Hugenotten wurden zu Staatsämtern zugelassen und zeigten sich als tüchtige Bürger. Die Regierung Ludwigs XIV. folgte anfangs denselben Grundsätzen.

Aber als der König sich in seinem späteren Lebensalter der Frömmerei zuwandte, bewirkte der Einfluß der Frau von Maintenon und seines Beichtvaters La Chaise, daß den Hugenotten seit 1681 die bis dahin genossene Rechtsgleichheit mit den Katholiken nach und nach wieder entzogen wurde; ja, nach Colberts Tod 1683 unterlagen sie neuen Bedrückungen.

Die Regierung betrieb ihre Bekehrung mit Mitteln der Gewalt. Militärische Einquartierungen überzogen diejenigen, die widerstrebten. Es wurden Dragoner ausgeschiedt, um die Hugenotten durch gewaltsame Verfolgung in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen. Viele wurden ermordet; anderen wurden ihre Kinder mit Gewalt entrissen, um im katholischen Glauben erzogen zu werden.

Viele protestantische Kirchen wurden niedergerissen, die protestantischen Prediger aber auf die Galeeren gebracht oder, oft auf grausame Weise, ermordet. Endlich (22. Oktober 1685) ließ sich Ludwig XIV. zur Aufhebung des Edikts von Nantes bewegen. Eine große Anzahl von Hugenotten floh trotz der Besetzung der Grenzen mit Militär nach der Schweiz, nach Deutschland, den Niederlanden und England. Im ganzen verließen etwa 200.000 gewerbefleißige Menschen Frankreich. Im Ausland wurden sie wegen ihrer Kunstfertigkeit in Gewerben gut aufgenommen und trugen viel zur Hebung der Industrie in ihrer neuen Heimat bei.

Nach der Aufhebung des Edikts von Nantes wurden aber noch strengere Maßregeln gegen die Hugenotten ergriffen: die Ehen derselben wurden für nichtig erklärt, ihre Kinder von der Erbfolge ausgeschlossen oder in Klöster gesteckt etc. Diese Verfolgungssucht rief endlich 1702 in dem Gebirgsland der Cevennen, wohin sich viele Hugenotten geflüchtet hatten, den Aufstand der Kamisarden hervor. Trotz dieser Maßregeln erhielt sich der Protestantismus in Frankreich; es gab immer noch Hugenotten im Land. In der Provence und der Dauphiné wagten sie zuerst wieder, in ihren Häusern Gottesdienst abzuhalten.

Ludwig XV. erließ zwar auf Drängen der Jesuiten neue Verfolgungsdekrete gegen die Ketzer; allein der Geist der Humanität hatte schon so tiefe Wurzeln geschlagen, daß nicht einmal die königlichen Behörden diesen Anweisungen Folge leisteten. Das einzige Resultat war, daß die Reformierten ihren Gottesdienst wieder geheim halten mußten. 1752 machte die Regierung noch einen letzten Versuch, den Protestantismus zu unterdrücken, indem sie alle von reformierten Geistlichen vollzogenen Taufen und Trauungen für nichtig erklärte und die Wiederholung derselben durch katholische Geistliche gebot.

Da diese Maßregel jedoch neue massenhafte Auswanderungen zur Folge hatte, so zwang die öffentliche Meinung die Regierung, jene Verordnungen zurückzunehmen. Und es kam nun dazu, daß die Philosophie des 18. Jahrhunderts die Geister der Gewalthaber immer mächtiger ergriff: Voltaire, Montesquieu, Diderot, Rousseau u.a. bahnten die Toleranz auf religiösem Gebiet an. Die Revolution von 1789 gewährte den Reformierten endlich alle bürgerlichen Rechte, die ihnen so lange widerrechtlich vorenthalten waren.

Der Code Napoléon beharrte auch bei dieser Rechtsgleichheit, und selbst die von der Restauration oktroyierte Chartre respektierte die Religionsfreiheit der Reformierten und sicherte ihren Geistlichen Besoldung aus der Staatskasse zu. Freilich wurden die Reformierten unter der Restauration hier und da zurückgesetzt, und es wurden sogar im Süden von Frankreich, besonders in der Umgegend von Nimes, auf Anstiften der Ultraroyalisten und Ultramontanen rohe Pöbelexzesse gegen sie verübt; vor dem Gesetz aber blieben sie den Katholiken gleichgestellt. Und dies Verhältnis hat auch unter allem politischen Wechsel in Frankreich sich dauernd behauptet. ...<<

Die französische Historikerin Janine Garrisson schreibt später über die Bartholomäusnacht in Frankreich (x075/155-156): >>Eine Liste der Todeskandidaten wird erstellt; man beschließt,

die Erbprinzen zu verschonen: Navarra, Condé. Die oberste Pariser Stadtbehörde wird in den Palast bestellt, ihr wird aufgetragen, die Stadttore zu schließen, die Boote am rechten Flußufer festzumachen und die Bürgerwehr bewaffnen zu lassen. ...

Die Bartholomäus-Nacht hätte lediglich ein politisches Verbrechen bleiben können, das sich auf ein paar hundert Opfer beschränkt. Im Morgengrauen aber löst das Volk von Paris die offizielle Macht ab und stürzt sich auf die Protestanten in der Stadt. Das Gemetzel währt 3 Tage, in denen die Stadt mit ihren geschlossenen Toren einem Tollhaus gleicht. ...

Die Bartholomäus-Nacht ist nicht nur ein Drama in Paris. Es gibt, wie Michelet sagt, eine ganze Bartholomäus-Saison. Aufgerührt durch die aus der Hauptstadt eintreffenden Nachrichten, stürzt sich die katholische Bevölkerung von Rouen, Meaux, Orleans, Troyes, Bourges, Saumur, Lyon ... auf die Reformierten und bringt sie um. Etwas später, im Oktober, gibt es in einigen Städten im Süden des Landes – in Gaillac, Bordeaux, Toulouse – die gleichen Gewaltausbrüche. Das Verhalten der Mörder ist aber ein anderes, es sind nicht mehr die hysterischen Bartholomäusmörder des Nordens. Hier rechnen vielmehr auf ganz banale Weise die verschiedenen Führungseliten miteinander ab.

Die Tage des Jahres 1572 sind so dramatisch, daß Verantwortliche dafür gefunden werden müssen. An erster Stelle die führenden Köpfe der königlichen Politik, die Guise, Nevers, Birague, Retz, Katharina von Medici und, in geringerem Maße, auch Karl IX. In einer Ratssitzung haben sie einen politischen Mord vorbereitet; als dieser scheitert, hat sie die Angst zur Proskription (Ächtung) getrieben. Es war aber das Volk – von Paris oder Meaux, von Lyon oder Bourges -, das einen wesentlichen Anteil an den Massakern hatte. Es schnitt den Protestanten die Kehle durch, schleifte sie durch die Straßen, warf sie ins Wasser, verstümmelte die Leichen, als sei der Tod nicht Bestrafung genug gewesen. ...

Für die einfachen Gemüter, die von den Reden der Pfarrer und Prediger aufgehetzt werden, ist der Protestant seit mehr als 10 Jahren der Häretiker, der Sündenbock für alle Übel der Zeit. Fast 10 Jahre hat man den König wegen seiner Toleranz und Zurückhaltung für schuldig gehalten. ... Die Leute in Paris glaubten an diesem Augustende des Jahres 1572, daß ihr König sich mit dem Mord an den führenden Hugenotten endlich auf seine heilige Pflicht besonnen hätte; auf diese lange erwartete Geste hin verwandelte sich das Volk in den Vollstrecker einer Läuterung des Königreiches und wurde bei seiner Aufgabe von den Zeichen göttlicher Billigung unterstützt.<<

Der deutsche Historiker Christian Zentner schreibt später über die Bartholomäusnacht (x065/-238): >>... Drei Jahrzehnte tobte das Ringen um die Macht im Staate. Verschärft wurde der Kampf durch das Eintreten der Hugenotten für den Freiheitskampf der Niederlande gegen Spanien. Truppen der Spanier und der Kurie fochten auf Seiten der katholischen Partei, protestantische Söldner aus der Pfalz im hugenottischen Lager.

Der Höhepunkt des Bürgerkrieges war 1572 die Bartholomäusnacht: anlässlich der Hochzeit Heinrichs von Nassau mit Margarethe von Valois wurden Admiral Coligny und viele hohe Führer der Hugenotten planmäßig ermordet. Ein blutiges Gemetzel, ein grauenhafter, fanatisierter Kampf aller gegen alle war die Folge. Ein Ende gab es erst, als der Bourbonne Heinrich IV., der in der Bartholomäusnacht mit knapper Not vor seinen Mördern in sein kleines Reich Navarra hatte flüchten können, zum Katholizismus zurückkehrte ...<<

Südamerika: Im Jahre 1572 erobern die Truppen des spanischen Vizekönigs Francisco de Toledo die restlichen Gebiete des Inkareiches. Sie stürmten Vilcabamba, verfolgen den geflohenen letzten Inkaherrscher Tupac Amaru I. (1545-1572, jüngster und letzter Sohn von Manco Capac II.) und nehmen ihn schließlich fest. Die Kolonialverwaltung verurteilt ihn kurze Zeit später in Cuzco zum Tod durch Enthauptung.

Nach der Hinrichtung des letzten Inka-Herrschers und dem Untergang des peruanischen Inkareiches wird die Conquista im Norden (Neu-Granada), im Süden (Chile) und im Süd-Osten

(La-Plata-Raum) fortgesetzt.

1573

Herzogtum Bayern: Der Geistliche Rat verkündet im Jahre 1573 die Aufgaben des Rates (x242/160-161): >>Sie sollen für alle Religionsangelegenheiten Unseres Landes zuständig sein. ... Zweimal in der Woche sollen sie ... über alles beratschlagen. ...

Die Priester, die mit der Seelsorge betraut sind, Prediger und Pfarrer, sollen durch ein Mitglied des Religionsrats jährlich visitiert, ... die Mängel beseitigt und die sektiererischen Priester wie auch diejenigen, die ein anstößiges Leben führen, angezeigt werden. ...<<

Spanien: Nach jahrzehntelangen kontroversen Debatten entwickeln spanische Theologen und Rechtsgelehrte im Jahre 1573 erstmals eine Frühform der Menschen- und Völkerrechte. Die spanische Krone beendet danach im Jahre 1573 die Conquista in der "Neuen Welt".

Asien: Spanien beendet im Jahre 1573 die Eroberung der Philippinen und gründet die Hauptstadt Manila.

1574

Polen: In Polen beginnt im Jahre 1574 die Gegenreformation der katholischen Kirche.

1575

Heiliges Römisches Reich: Ein Chronist berichtet im Jahre 1575 über das Handelshaus der Fugger in Augsburg (x217/127): >>Herr Max Fugger lud den Herzog (Heinrich XI. von Liegnitz) einst zu Gast. ... Ein dergleichen Bankett ist mir bald nicht vorkommen, daß auch der Römische Kaiser nicht besser hätte traktieren mögen und war dabei eine überschwengliche Pracht. Es war das Mahl in einem Saale zugereicht, da war mehr Gold als Farben zu sehen. Der Boden war von Marmelstein so glatt, als wenn man auf dem Eise ginge. Es war durch den ganzen Saal ein Kredentzisch aufgeschlagen, der war mit lauter vergoldeten Schalen besetzt und merklich schönen venedischen Gläsern, welche, wie man saget, weit über eine Tonne Goldes würdig sein sollen. ...

Der Herr Fugger führte den Herzog im Haus herum spazieren, welches ein gewaltiges großes Haus ist, daß der Römische Kaiser mit dem ganzen Hofe auf dem letzten Reichstage darin Raum gehabt hat. Da hat der Herr Fugger den Herzog in ein Türmlein geführt; darin hat er ihm von Ketten, Kleinodien und Edelsteinen, auch von seltsamer Münz und Stücken Goldes, als Köpfe so groß, einen Schatz gewiesen, daß er selbst saget, es wäre über eine Million Goldes wert. Hernach schloß er den Kasten auf, der lag bis obenauf mit Dukaten und Kronen. Die gab er auf zweimalhunderttausend Gulden an.<<

Niederlande: Der spanische Statthalter der Niederlande schreibt im Jahre 1575 an König Philipp II. von Spanien (x242/213): >>Ich hoffe, daß mit Gottes Gnade Eurer Majestät die Kraft nicht fehlen werde, um diese Provinzen in den Gehorsam der Kirche zurückzuführen.

Doch sollte sie Euch fehlen, so wäre es weniger schlimm, wenn man in der Geschichte Eurer Majestät läse, daß ihr die flandrischen Staaten verloren habt, weil ihr weder Gewissensfreiheit noch anderes gegen die katholische Religion erlaubt habt, als daß man läse, daß die katholische Religion in diesen Provinzen verloren ist, weil man ihren Forderungen stattgegeben hat. ...<<

Spanien: König Philipp II. von Spanien muß im Jahre 1575 zum zweiten Mal den Staatsbankrott erklären (x262/114).

1577

Kirchenstaat: Papst Gregor XIII. schreibt im Jahre 1577 an den Bischof von Basel (x194/34-35): >>Mit größtem Schmerz haben Wir erfahren, daß bei den Klerikern Ihres Bistums die Kirchendisziplin schlimm untergraben ist und sowohl im göttlichen Kult als auch in den Sitten aufs schändlichste verletzt worden ist. ...

Es wird Unser Nuntius Portia (Gesandter des Papstes) dahin kommen; von ihm werden Sie des genaueren Unsere Meinung über die Verbesserung des Verderbten erfahren.<<

England: Die englische Königin Elisabeth I. beauftragt im Jahre 1577 den Seefahrer und Piraten Francis Drake (1540-1596), die spanische Handelsflotte "inoffiziell" (als Freibeuter) zu bekämpfen.

1578

Heiliges Römisches Reich: Der Nürnberger Stadtrat verbietet im Jahre 1578 den Einsatz von arbeitssparenden Mühlwerken (x247/42): >>10. Februar 1578. Man soll das von Hans Spai- chel gefertigte Mühlwerk nehmen, ihm 5 Gulden dafür bezahlen ... und das Mühlwerk zer- schlagen.<<

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1578-1648 (x812/507-508): >>(Österreich) ... Gegen die österreichischen Städte, welche ohne gesetzliche Ermächtigung den nur dem Herren- und Ritterstand gestatte- ten protestantischen Gottesdienst eingeführt hatten, ergingen schon 1578 zwei Edikte, denen zufolge die protestantischen Prediger entfernt und hinfort nur Katholiken als Bürger aufge- nommen werden sollten. Und mit der weltlichen Obrigkeit gingen die katholischen Priester Hand in Hand, an ihrer Spitze Melchior Khlesl, der als Offizial des Bischofs von Passau und seit 1602 als Bischof von Wien eine emsige Tätigkeit entfaltete und die Religionsedikte un- nachsichtlich zur Anwendung brachte.

In dieser Bedrängnis schlossen 1603 die protestantischen Stände Österreichs unter Anführung des Freiherrn Erasmus von Tschernembl eine Vereinigung zum Schutz ihrer religiösen und politischen Freiheiten, was 1605 das Zusammentreffen der katholischen Stände zu einem Ge- genbund zur Folge hatte.

Noch rücksichtsloser war Ferdinand, der Sohn des Erzherzogs Karl, der 1596 in Steiermark, Kärnten und Krain zur Regierung gekommen war und durch Gewaltmaßregeln aller Art bin- nen wenigen Jahren den größten Teil seiner Untertanen wieder katholisch machte.

Auch in Böhmen, Mähren und Ungarn sollte die katholische Reaktion durchgeführt werden. In Ungarn war die Folge hiervon, daß, als Stephan Bocskay als Vorkämpfer der religiösen und nationalen Freiheit auftrat; sich ihm in kurzem fast der gesamte Adel und die Städte anschlos- sen, und da er auch ein Bündnis mit den Türken einging, so hielt es der kaiserliche Feldherr Basta für geraten, das Land zu räumen, das somit ebenso wie Siebenbürgen für den Kaiser verloren zu sein schien.

Endlich stellte sich auch im Deutschen Reich unter Rudolf II. der kaiserliche Hof unter spani- schem Einfluß an die Spitze der katholischen Stände und unterstützte deren Bemühen, den Protestantismus zurückzudrängen, was die evangelischen Stände mit Mißtrauen gegen das Haus Habsburg erfüllte.

Die Gefahr, Ungarn und die deutsche Kaiserkrone möchten durch Rudolf II. dauernd verloren gehen, bewog die Brüder des Kaisers, Matthias, seit seines älteren Bruders, Ernst, Tod (1595) Statthalter von Österreich, und Maximilian, seit Erzherzog Ferdinands von Tirol Tod (1595) Verwalter dieses Landes, die Leitung der Dinge in die Hand zu nehmen.

Mit den Türken wurde 1606 der Friede von Zsitwa-Torok abgeschlossen, Stephan Bocskay und sein Nachfolger Siegmund Rákóczy im Besitz von Siebenbürgen und Oberungarn aner- kannt und den Ungarn im habsburgischen Gebiet Religionsfreiheit gewährt. Im Preßburger Bündnis (1. Februar 1608) vereinigten sich die ungarischen, österreichischen und mährischen Stände mit Matthias zur Aufrechthaltung dieser Zugeständnisse auch gegen den Kaiser, und dieser mußte im Vertrag von Lieben (25. Juni 1608) Ungarn, Österreich und Mähren an Mat- thias abtreten und demselben die Nachfolge in Böhmen zusichern.

Matthias versprach den mährischen und österreichischen Ständen, daß niemand seiner Religi- on wegen verfolgt werden sollte, und Rudolf II. gab den Böhmen den Majestätsbrief. Nach- dem er infolge eines Versuches, mit Gewalt die frühere Herrschaft wiederzugewinnen, 1611 auch zum Verzicht auf die böhmische Krone gezwungen worden war, starb Rudolf am 20.

Januar 1612. Ihm folgte Matthias, der am 13. Juni 1612 auch zum deutschen Kaiser gewählt wurde.

Matthias lenkte in Deutschland und in Österreich mehr und mehr in eine kirchliche Restaurationspolitik ein, für welche der spanische Hof und die Erzherzöge, namentlich Ferdinand von Steiermark, der zum Nachfolger des Kaisers bestimmt wurde, entschieden eintraten.

Aber in den vorangegangenen Wirren und dem Streit zwischen den Brüdern hatten die Stände ihre Macht und ihre Ansprüche gesteigert, und als Matthias den Majestätsbrief nach katholischer Deutung handhabte, veranlaßte er den Aufstand der Böhmen am 23. Mai 1618 und damit den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Er starb, als die aufständischen Böhmen schon die österreichische Grenze überschritten hatten, am 20. März 1619; ihm folgte Ferdinand von Steiermark, der als Ferdinand II. (1619-37) am 28. August auch zum Kaiser gewählt wurde. Seine Lage war aber anfangs sehr gefährdet.

Denn nicht nur die österreichischen Stände erhoben gegen seine Thronfolge Einspruch, die Böhmen erklärten ihn sogar für abgesetzt und wählten an seiner Stelle am 26. August 1619 den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz.

Zweimal drangen die Böhmen unter Thurn in Österreich ein und lagerten ... unter den Mauern von Wien; im Osten war Bethlen Gabor, seit 1613 Fürst von Siebenbürgen, im Bund mit den Türken ein gefährliche Feind: da rettete der Sieg am Weißen Berg vom 8. November 1620 den Kaiser aus allen Bedrängnissen. Böhmen wurde völlig unterworfen, die österreichischen Stände zur Huldigung gezwungen, und nach dem Muster des böhmischen Religionspatents vom 31. Juli 1627, welches alle Andersgläubigen rücksichtslos aus dem Königreich verbannte, wurde in den übrigen habsburgischen Ländern verfahren, um die neue Lehre auszurotten.

Zwar kam es den gewaltsamen Bekehrungsmaßregeln gegenüber zu Aufständen, so besonders in dem an Maximilian von Bayern für die böhmischen Kriegskosten verpfändeten Oberösterreich, wo sich die Bauern im Mai 1625 unter Anführung von Stephan Fladinger erhoben; indessen die Empörung wurde durch überlegene Truppenmassen blutig niedergeschlagen. Im Osten wurde die Gefahr für Österreich vermindert durch einen Vertrag mit den Türken (1627) auf Grund des Friedens von Zsitwa-Torok und durch den Tod Bethlen Gabors (15. November 1629).

Ja, in Deutschland schienen die Siege Tillys und Wallensteins über die evangelischen Reichsstände im weiteren Verlauf des Dreißigjährigen Krieges dem Haus Habsburg die Möglichkeit zu eröffnen, die Kaiserwürde in eine wirkliche monarchische Gewalt zu verwandeln und Deutschland unter habsburgischem Zepter zu einigen. 1629 hielten kaiserliche Truppen fast ganz Deutschland besetzt, Reichsfürsten waren geächtet und flüchtig, und niemand wagte mehr, sich offen gegen den Kaiser aufzulehnen.

Aber bei Ferdinand überwog der kirchliche Eifer den dynastischen Ehrgeiz. Das Restitutionsedikt, die Entlassung Wallensteins und die Landung Gustav Adolfs entrissen dem Habsburger ... alle Erfolge, und um die Sachsen aus Böhmen zu vertreiben und seine Erblande vor dem siegreichen Schwedenkönig zu schützen, mußte Ferdinand II. 1632 alle militärische Gewalt Wallenstein überlassen.

In dem weiteren wechselvollen Verlauf des Krieges wurden auch die habsburgischen Lande wiederholt Schauplatz der verheerenden Kämpfe, und 1645 drangen schwedische Truppen unter Torstensson bis unter die Mauern von Wien vor.

Ferdinand III. (1637-57) verlor im Westfälischen Frieden 1648 die alten habsburgischen Besitzungen im Ober- und Unterelsaß nebst der Festung Breisach an Frankreich. Die kaiserliche Gewalt ging nicht gekräftigt, sondern geschwächt aus dem Krieg hervor, und der Zusammenhang Österreichs mit dem übrigen Deutschland wurde immer lockerer. Die Bestimmungen des Westfälischen Friedens über die kirchlichen Verhältnisse wurden auf Österreich nicht ausgedehnt, wo die Reformation unterdrückt blieb, und die Reichsgesetze fanden auf Österreich

keine Anwendung. So schied es sich geistig und politisch von Deutschland. ...<<

1579

Schweiz: Katholische Geistliche aus den Kantonen Uri, Schwyz und Unterwalden beschwerten sich im Jahre 1579 bei der weltlichen Obrigkeit über die Überwachung durch päpstliche Gesandte (x194/35): >>... Der Bischof von Vercelli schickt seine Diener und Schreiber von einer Pfarrei in die andere. Da müssen die alten Priester den jungen ungeweihten Gesellen das heilige Sakrament, des Herrn Fronleichnam, das Taufwasser, das Weihöl und andere Kirchenzier alles hertragen und besehen lassen.

Zum anderen schreiben die Visitatoren alles in ein Buch: Wie reich die Pfründen seien, wie viele Pfarrkinder jeder Kanzlei habe, was für Ornat (feierliche Amtstracht) und heilige Gefäße in der Kirche seien. Was er damit meint, wissen wir nicht. ...

Obengenannter Bischof hat uns verboten, daß ein Priester in Wirtshäuser oder Trinkstuben gehe bei 10 Kronen Buße. ... Aber wenn wir keine Weiber haben, wo sollen wir denn essen? Bitte schön, sollen wir die Stube heizen, kochen, beten, studieren, Gemüse bringen, Messe halten und predigen miteinander?<<

Frankreich: Ein Wortführer der Hugenotten ruft im Jahre 1579 zum bewaffneten Widerstand auf (x194/53): >>Wir halten die Ansicht für richtig, daß die Könige alle königliche Gewalt vom Volk erhalten; daß das Volk in seiner Gesamtheit dem König übergeordnet ist; daß Könige und Kaiser nur oberste Diener und Vertreter ihres Staates sind, das Volk aber der wahre Herr.

Daraus folgt, daß ein Tyrann gegen das Volk gleichwie gegen seinen Lehnsherrn sündigt, die heilige Majestät des Reiches verletzt und ein Rebell ist. ...

Wenn es sich schließlich aber zeigt, daß ein tyrannischer Herrscher nicht ohne Waffengewalt vertrieben werden kann, dann ist es den Volksvertretern erlaubt, das Volk zu den Waffen zu rufen, ein Heer aufzubieten und gegen ihn als einen erklärten Feind des Vaterlandes und des Staates Gewalt, List und jede andere Kriegsmethode anzuwenden.<<

1580

Die Welt will betrogen sein.

Sebastian Brant (1457-1521, deutscher Dichter)

Spanien, Portugal: Philipp II. erobert im Jahre 1580 Portugal und vereint es mit Spanien. Die Kronen von Spanien (Kastilien-Aragon) und Portugal werden in Personalunion vereint.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Portugals von 1580-1705 (x813/256): >>(Portugal) ... Als Antonio im Mai 1580 von mehreren Städten zum König ausgerufen wurde, schickte Philipp den Herzog von Alba mit einem Heer nach Portugal, der Antonio mit leichter Mühe besiegte (August 1580) und zur Flucht nach Frankreich zwang. Von den Azoren aus versuchte derselbe Portugal wieder zu erobern, wurde aber in einer Seeschlacht besiegt und starb 1595 in Frankreich.

Inzwischen hatte Philipp, nachdem er von den nach Thomar einberufenen Cortes als König anerkannt worden war, am 29. Juni 1581 in Lissabon seinen Einzug gehalten und den Kardinal Albrecht, Erzherzog von Österreich, zu seinem Statthalter in Portugal ernannt. Trotz des Versprechens, das Philipp II. in Thomar gegeben (hatte), die Rechte und Institutionen des Landes zu schonen, arbeiteten die spanischen Könige darauf hin, Portugal zu einer spanischen Provinz zu machen. Besonders verderblich wurde aber die spanische Herrschaft für den portugiesischen Kolonialbesitz.

Die Korruption der spanischen Beamten und die Einführung der Inquisition entfremdeten die eingeborene Bevölkerung. Als daher Philipp II. den Niederländern den Handel mit den Kolonien verbot, 50 niederländische Kauffahrer an der Mündung des Tejo festnehmen ließ und die Niederländer darauf mit kriegerischen Maßregeln in Indien antworteten, gerieten die Moluk-

ken und die Sunda-Inseln sowie Malakka bald in ihre Gewalt und gingen Portugal für immer verloren; ja, auch den größten Teil Brasiliens hatten die Holländer längere Zeit im Besitz.

Diese Verluste sowie der harte Druck, der auf dem Land lastete, erweckten beim Volk den sehnlichsten Wunsch nach der früheren Selbständigkeit und bewirkten, daß die vier falschen Sebastiane, namentlich der letzte, für echt gehalten wurden, obwohl Philipp II. die Leiche des echten Sebastian von Ceuta nach Portugal hatte bringen und in vaterländischer Erde hatte beisetzen lassen.

Schließlich richteten sich die nationalen Hoffnungen auf den Herzog Johann von Braganza, den Enkel Katharinas von Braganza, Tochter des jüngsten Bruders Johanns III., den einzigen Abkömmling des alten Königshauses. Als die Spanier nach der Unterdrückung eines Aufstandsversuches in Evora (1638) sich der Person Johanns von Braganza zu bemächtigen drohten, sah sich dieser zum Handeln gedrängt.

Nachdem er am 12. Oktober 1640 von einer Adelpartei als König anerkannt worden, überfiel er am 1. Dezember die Regentin, Herzogin Margareta von Mantua, in ihrem Palast in Lissabon und nahm sie gefangen. Auch das Kastell von San Juliano, der Schlüssel von Lissabon, fiel durch Verrat in die Hände der Aufständischen, und am 15. Dezember fanden die Huldigung und Krönung Johanns IV. aus dem Haus Braganza statt.

1644 rückte ein spanisches Heer in Portugal ein, um Johann zu vertreiben, wurde aber am 26. Mai von Matthias von Albuquerque geschlagen. Die Eroberung von Villa Viçosa, dem Stammsitz der Braganza, und andere Erfolge konnten die Spanier wegen ihres gleichzeitigen Krieges mit Frankreich nicht ausbeuten, erlitten am 14. Januar 1659 bei Elvas eine neue Niederlage und schlossen endlich, nachdem sie von dem in portugiesische Dienste getretenen französischen Marschall Schomberg bei Amerial (3. Juni 1663) und bei Montesclaros (17. Juni 1665) besiegt worden waren, am 13. Februar 1668 den Vertrag von Lissabon, in welchem die Unabhängigkeit Portugals anerkannt, Ceuta an Spanien, Tanger an England überlassen wurde. ...

Unter Johann IV. (1640-56) gelang es, Brasilien den Holländern wieder zu entreißen, während der größte Teil der ostindischen Besitzungen denselben verblieb. Dies bestätigte der Friede zwischen Portugal und den Niederlanden vom 31. Juli 1669.

Johanns IV. ältester Sohn, Alfons VI. (1656-67), der erst von 1660 an selbst regierte, war wegen seiner an Blödsinn grenzenden Schwachheit zur Herrschaft unfähig und machte sich überdies durch sein unsittliches Leben verhaßt. Daher wurde er von seiner Gemahlin Marie Françoise Elisabeth von Savoyen-Nemours und seinem jüngeren Bruder, Dom Pedro, am 23. November 1667 zum Verzicht gezwungen. Dom Pedro II., mit der geschiedenen Königin vermählt (24. März 1668), führte darauf mit Zustimmung der Cortes als Regent und nach dem Tod seines Bruders (12. September 1683) als König die Regierung (1683-1705). ...<<

Südamerika: Um 1580 leben im portugiesischen Kolonialreich in Amerika (im heutigen Brasilien) ca. 20.000 Europäer. Der Mangel an europäischen Frauen sorgt für eine schnelle Mischung der Rassen.

1581

Niederlande: Im Jahre 1581 versammeln sich die Vertreter der nördlichen Provinzen (Utrechter Union) in Den Haag, um sich vom spanischen König loszusagen.

Wilhelm von Oranien erklärt die überwiegend protestantischen Provinzen im Norden der Niederlande für unabhängig (diese Unabhängigkeitserklärung der Niederlande wird bis 1648 nicht anerkannt).

In der niederländischen Unabhängigkeitserklärung vom 26. Juli 1581 heißt es (x247/103):

>>... Ein Volk ist nicht um des Fürsten, sondern ein Fürst um des Volkes willen geschaffen; denn ohne das Volk wäre ja kein Fürst. Er ist dazu da, daß er seine Untertanen nach Recht und Billigkeit regiere und sie liebe wie ein Vater seine Kinder, daß er treu walte, wie ein Hirte

über seine Herde.

Behandelt er sie aber nicht so, sondern bloß wie Sklaven, dann hört er auf, ein Fürst zu sein und ist ein Tyrann. Die Untertanen haben aber das Recht, nach gesetzlichem Beschluß ihrer Vertreter, der Stände, wenn kein anderes Mittel mehr übrig ist, und sie durch keine Vorstellung ihrer Not irgendwelche Versicherungen der Freiheit für Leib und Gut, Weib und Kind von dem Tyrannen erlangen können, diesen zu verlassen.

Unter dem Vorwand der Religion hat der König von Spanien eine Tyrannei einzurichten versucht und, ohne auf irgendeine Vorstellung des Landes zu achten, dessen Privilegien verletzt und den Eid gebrochen, den er auf deren Erhaltung geschworen hat.

Und so erklären wir eben jetzt den König von Spanien verlustig jeden Anspruches auf die Herrschaft in den Niederlanden.

Wir entbinden hiermit alle Amtsbrüder, Obrigkeiten, Herren, Vasallen und Einwohner von dem einst dem König von Spanien geleisteten Eid des Gehorsams und befehlen allen Beamten, fortan den Namen, Titel und Siegel des Königs von Spanien nicht mehr zu gebrauchen und einen neuen Eid abzulegen, des Inhalts, uns treu zu sein gegen den König von Spanien und alle seine Anhänger.<<

Die katholischen Provinzen der südlichen Niederlande bleiben weiterhin unter spanischer Herrschaft.

Kirchenstaat: Im Jahre 1581 zeigt die katholische Kirche weiterhin keine Kompromißbereitschaft gegenüber den Protestanten oder den Juden.

Der deutsche Jurist und Publizist Heinz Nawratil schreibt später über die katholische Kirche (x025/160): >>Ein seltsames Gebräu aus Kollektivschulddenken und Rassismus hat jahrhundertlang auch christliche und allerchristlichste Gehirne vernebelt. 1581 erklärte Papst Gregor XIII. (1502-1585, Papst von 1572-85, fördert die Gegenreformation), daß die Schuld der Rasse, die Christus von sich gewiesen und gekreuzigt habe, mit jeder Generation größer werde und alle ihre Glieder mit ewiger Knechtschaft belaste. ...<<

1582

Rußland: Zar Iwan IV. verliert den "Livländischen Krieg" (1558-1582) gegen Schweden und Polen im Baltikum und schließt im Jahre 1582 Frieden. Durch den Verlust Nordestlands und Kareliens wird Rußland von der Ostsee abgeschnitten.

Kirchenstaat: Papst Gregor XIII. führt im Jahre 1582 den sog. "Gregorianischen Kalender" (heute noch gültige Zeitrechnung) ein.

1584

Niederlande: Prinz Wilhelm von Oranien (Statthalter von Holland und Seeland, seit 1573 Protestant) wird im Jahre 1584 in Delft durch einen katholischen Attentäter ermordet.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 1584-1635 (x812/149-150): >>... Wilhelm von Oranien wurde am 10. Juli 1584 in Delft ermordet, noch ehe die neue Verfassung der Niederlande vom 31. Dezember 1583, welche dem Oranier als erblichen Grafen die freilich beschränkten landesherrlichen Rechte übertrug, beschworen worden war.

Parma unterwarf sich jetzt Flandern und Brabant und eroberte am 17. August 1585 Antwerpen, so daß die Union sich um Schutz an Elisabeth von England wandte, die den Grafen von Leicester als Oberstatthalter mit 6.000 Mann Hilfstruppen sandte. Dieser verfolgte aber nur selbstsüchtige Herrschaftspläne und führte den Krieg mit Spanien so lau und unglücklich, daß die Spanier Herren des ganzen Laufes der Maas bis zur holländischen Grenze wurden.

Endlich wich er dem allgemeinen Unwillen und verließ im Dezember 1587 die Niederlande. Der Ratspensionär von Holland ... bewirkte nun, daß Wilhelms ältester Sohn, der junge Prinz Moritz von Oranien, zum Statthalter von Holland und Zeeland ernannt und mit der Führung des Krieges beauftragt wurde. Derselbe nahm infolge des Feldherrntalentes des jungen Prin-

zen eine immer günstigere Wendung, zumal sich Philipp gleichzeitig in einen Krieg mit England und Frankreich einließ.

Moritz errang am 2. Juli 1600 bei Nieuwpoort einen glänzenden Sieg und eroberte eine Stadt nach der anderen. Gleichzeitig schlugen die niederländischen Flotten die Spanier auf den Meeren und eroberten die portugiesischen Kolonien in Ostindien. Unter diesen Umständen schloß Erzherzog Albrecht, dem Philipp II. 1598 die Niederlande überlassen hatte, am 9. April 1609 mit den Niederlanden einen zwölfjährigen Waffenstillstand ab.

Die Verfassung der Republik der Vereinigten Niederlande ging aus der Utrechter Union, einem Kriegsbündnis, hervor und litt daher an mancherlei Mängeln. Träger der Souveränität waren die Provinzen ... Die Deputierten der Provinzialstaaten ... bildeten die Generalität oder die Generalstaaten, welche seit 1593 sich in Den Haag versammelte und die vollziehende Gewalt innehatten, die unter ihrer Autorität von den Statthaltern ausgeübt wurde.

Ein ebenfalls aus provinzialständischen Abgeordneten zusammengesetzter Staatsrat leitete die finanziellen Angelegenheiten, während die Admiralitäten von Holland und Zeeland dem Marinewesen vorstanden. Wie in den Provinzial-, war auch in den Generalstaaten Einstimmigkeit bei wichtigen Beschlüssen erforderlich, und die Regenten waren an die Lastbriefe (Instruktionen) ihrer Auftraggeber gebunden. ...

(Aufgrund) ihres Reichtums und ihrer großen Bevölkerung (2 Millionen) übte die Provinz Holland und in dieser wieder Amsterdam ein natürliches Übergewicht aus. Doch wahrten die Provinzen eifersüchtig ihre Souveränitätsrechte, beanspruchten das Recht diplomatischer Vertretung im Ausland und verhinderten die Stärkung der Zentralgewalt. Auf jede Erweiterung der Union verzichtete man; ja, die später den Spaniern entrissenen Teile Gelderlands, Brabants und Flanderns sowie Drente wurden nicht in sie aufgenommen, sondern als untertänige Lande vom Staatsrat im Namen der Generalität (daher Generalitätslande) regiert.

Trotzdem errang dieses unfertige Staatswesen große Erfolge durch die Weisheit und Vaterlandsliebe seiner Staatsmänner und durch die kriegerische Tüchtigkeit sowie die uneigennütige Hingebung der Oranier, welchen zwar die erbliche Grafenwürde nicht wieder übertragen wurde, die aber als Statthalter der meisten Provinzen und als Oberbefehlshaber der Armee einen großen moralischen Einfluß im Sinn einheitlicher Politik ausübten.

Dies war um so notwendiger, als es an Parteistreitigkeiten nicht fehlte. Die Partei der Patrioten ... aus der städtischen Aristokratie namentlich Hollands bestehend, erstrebte einen lockeren Bund ohne monarchische Spitze und Aufrechterhaltung der Partikularrechte der Provinzen, um Hollands Übergewicht zu behaupten; die statthalterliche Partei, zu welcher das von den politischen Rechten ausgeschlossene niedere Volk, der Adel und das Heer gehörten, wollte dem Haus Oranien eine erbliche monarchische Gewalt übertragen. ...

Nicht lange nach dem Wiederausbruch des Krieges mit Spanien (1621) starb Moritz von Oranien (23. April 1625). Ihm folgte als Erbstatthalter der fünf Provinzen Holland, Zeeland, Utrecht, Gelderland und Overijssel sein Bruder Friedrich Heinrich, während die Provinzen Friesland und Groningen schon früher den Grafen Ernst Kasimir von Nassau zum Statthalter gewählt hatten. Prinz Friedrich Heinrich stellte den inneren Frieden her, indem er den Religionsverfolgungen Einhalt tat, die Verbannten zurückrief und die Eingekerkerten in Freiheit setzte.

Der Krieg gegen Spanien wurde mit Glück fortgeführt und durch den gleichzeitigen Kampf gegen das Haus Habsburg in Deutschland sowie durch ein Bündnis mit Frankreich (1635) erleichtert. Herzogenbusch, Wesel, Maastricht und Breda wurden erobert, der spanischen Flotte mehrere Niederlagen beigebracht und durch Wegnahme der Silberflotte (1628) ansehnliche Beute gemacht. ...<<

Irland: Sir Walter Raleigh (um 1552-1618, Seefahrer und Schriftsteller, hingerichtet) bringt im Jahre 1584 Kartoffeln aus Nordamerika nach Irland.

Nordamerika: Der Seefahrer Sir Walter Raleigh gründet im Jahre 1584 in Virginia die erste englische Kolonie. Dieser Siedlungsversuch mißlingt jedoch später.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die englische Einwanderung an der nordamerikanischen Atlantikküste (x332/43-54):

>>... Großbritannien schuf sich Stützpunkte in Indien, ja weltweit, insbesondere auch Kolonien, Siedlungskolonien an der Ostküste Nordamerikas.

Erste entsprechende Versuche des englischen Seefahrers Walter Raleigh 1579 und 1584 waren zwar wenig erfolgreich, doch gründete er immerhin Virginia, die erste jener 13 Kolonien, die dann zur Keimzelle von "God's own country", den USA geworden sind. Jakob I. aber, der protestantische Sohn Maria Stuarts, der Raleigh 1616 aus dem Tower geholt (wo er in dreizehnjähriger Haft u.a. "The History of the World" geschrieben hatte), ließ ihn 1618 hinrichten.

Doch allmählich brachte die von der Londoner Regierung etablierte Virginia Company, speziell zum Transport europäischer Siedler nach Amerika bestimmt, immer neue Scharen von "Kolonisten" hinüber. 1631 nahmen sie Connecticut in Besitz, 1636 Rhode Island, 1638 New Hampshire, 1640 Maine.

Viele kamen aus eigenem Antrieb, das heißt hinausgeekelt aus England, aus dem übrigen Europa, durch sein Wohnungselend fortgetrieben, seine Folter-, Fron- und Schröpfmethoden, seinen Feudalismus, seinen Kriegsdienst. Doch schon indem sie der Misere zu entkommen suchten, der politischen Instabilität, den gesellschaftlichen Querelen, dem konfessionellen Hader, setzten sie sich neuem Jammer aus, einem risikoreichen Transfer über fünftausend Kilometer mit ungezählten Schiffsuntergängen.

Auch jenseits des Meeres freilich schlugen Seuchen, Hunger zu, blieben viele, zumal zunächst, weiter arm, abhängig und mußten als Vertragssklaven ... die Reise nachträglich bezahlen mit (meist vier bis sieben) Jahren der Knechtschaft. Durch Christen kam so die abendländische Leibeigenschaft nach Nordamerika, und Christen waren dort die ersten Sklaven von Christen.

Dann traten Rothäute an ihre Stelle, auch missionierte, dann Schwarze, Schindluderexistenzen ohnegleichen. Zeitweilig hatte Großbritannien für die Ausfuhr schwarzer Sklaven in die spanischen Kolonien sogar ein Monopol und verschifft von ihnen allein zwischen 1680 und 1786 2,13 Millionen in die Neue Welt.

Anders als in Spanien, Portugal, Frankreich, wo der Staat die Auswanderung veranlaßt oder doch begünstigt hat, entsprang sie in England zunächst der Privatinitiative. Geschäftstüchtige Händler versprachen das Blaue vom Himmel, so mancher Kapitän trieb offenen Menschenraub. Schließlich erkannte auch der Staat seinen Vorteil in Übersee und suchte alles mögliche mißliebige Volk abzuschieben, Hasardeure, Habenichtse, Katholiken, Kriminelle. Mit letzteren sollte besonders die Justiz die Kerker auch der Neuen Welt füllen.

Aber auch als Zwangsarbeiter waren sie tauglich. So schickte man allein zwischen 1718 und 1775 immerhin 50.000 Sträflinge auf die Tabakplantagen von Virginia und Maryland. Und bald sprang dem absolutistischen Staat die absolutistische Ekklesia bei, rief sie auf, das Eingeborenenland zum "geheiligten Land" zu machen, "die Grenzen des Königreiches, ja, die Grenzen des Himmels (zu) erweitern."

Da die Anglikanische Kirche, die Staatskirche, die Verfolgungspraxis der Papisten fortsetzte, flohen viele auch aus religiösen Gründen. Alle "Dissenters", Presbyterianer also, Baptisten, Methodisten, Deisten, Quäker, erwarteten im Neuen Erdteil politische wie religiöse Freiheit, erhofften etwas wie ein neues Kanaan, das Gelobte Land. Vor allem viele Puritaner, Calvinisten strengster Art, wurden durch den staatlichen Absolutismus, durch Königin Elisabeth I. sowie die Stuarts Jakob I. und Karl. I. (auf Betreiben Cromwells 1649 geköpft) besonders bedrückt und flohen ab 1620 nach Amerika, darunter auch die nachmals berühmt gewordene Gruppe der "Pilgrims".

Mit ihnen, die jetzt ein "Neues Jerusalem" kreieren wollten, lassen die USA ihre Vorgeschichte beginnen, die Gründung der englischen Kolonien, obwohl dazu schon Sir Walter Raleigh den Grund in Virginia gelegt hatte und obwohl dort 1607, immer noch eine halbe Generation vor den "Pilgrim Fathers", ein gewisser Kapitän John Smith im Auftrag einer Handelskompanie aufgekreuzt war und Jamestown, die älteste britische Dauersiedlung in Amerika, gegründet hatte, wo zwölf Jahre später die Sklaverei auf dem Boden der künftigen USA anfängt.

Doch diese Entwicklung schien dann allzu profan, viel zu irdisch, zeitlich bedingt, ein Aktionismus kleiner Handelsvertreter, Spekulanten, Glücksritter; deren einer auch noch im Tower geköpft worden war. Nein, dies durfte ihre Geschichte nicht eröffnen. Man brauchte einen anderen, einen seriösen Auftakt, etwas Höheres als Profit, der freilich stets das Höchste für sie war und blieb. Man brauchte eine Aura, wie sie die Pilgerväter umgab, brauchte den Ruch des Erhabenen, Weihevollen ... Und nannten sich die Pilgrims nicht schlicht, in echt christlicher Demut, selbst "Heilige"?

Also ließ man die Historie Neu-Englands, "the first permanent English Settlement in America", nicht in Virginia, nicht mit dem Enthaupteten, nicht mit Käpt'n Smith noch mit anderen Pionieren, Schrittmachern des allzu schnöden Ökonomischen beginnen, sondern mit jenen Sektierern aus Plymouth, die zwar von der Anglikanischen Staatskirche getrennt, die Nonkonformisten, Separatisten, Calvinisten, "Ketzer" waren, aber doch herausgehoben, gottgesegnet, ja vom Auserwähltseinglauben besessen, von messianischen Visionen, eifernder Bigotterie; einer Welt entstammend, so moralisch, daß sie, zum Beispiel, später eine Bibliothek nach männlichen und weiblichen Autoren getrennt anordnen, die sogar Hundegenitalien verhängen konnte oder die Füße eines Klaviers, weil sie an Damenbeine erinnerten.

Fast der ganze Pilgrims-Kult erscheint wie eine Parallelaktion zum christlichen Wunder- und Reliquienglauben.

Fast alles ist da aufgebauscht, unwahr; angefangen von dem berühmten Felsen von New-Plymouth, bei dem die "Mayflower", das Pilgerväterschiff, bekannter als Kolumbus' "Santa Maria", im November 1620 vor Anker gegangen sein soll; ein vielbestauntes Kultobjekt, beinahe ein Nationaldenkmal, obwohl der Stein mehrmals abgebrochen, verlagert, vergraben, zersägt worden ist; ganz beiseite, daß man den Felsen erstmals 136 Jahre später überhaupt erwähnt, daß man die "Pilgrims" erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts so nennt.

Die Puritaner nun, die in der ersten Hälfte des 17. Säkulum besonders im Nordosten der späteren USA eindringen, in die Neuenglandstaaten Maine, Vermont, New Hampshire, Massachusetts, Rhode Island und Connecticut, etablierten zumal im eigentlichen Mutterstaat Neu-Englands, in Massachusetts, ein "Bibel-Common-wealth", eine Theokratie reinsten Wassers, garniert mit schönen Sprüchen, vor allem natürlich biblischen.

Dabei hatten sie keine Hemmung, das von Indianerstämmen besiedelte Gebiet, das sie raubten, gesetzlich als ein "Vakuum" zu bezeichnen, nämlich als ein Land, das die Vorbevölkerung nicht kraft des "Zivilrechts", sondern nur kraft eines "Naturrechts" und somit illegal bewohne!

Sie hatten weder Skrupel, im Grundgesetz ("Body of Liberties") für Massachusetts Siedlern offiziell das Recht auf Sklavenhaltung zu geben, noch hatten sie Skrupel, eine Handelskompanie um neun Zehntel ihres Kapitals zu bringen, noch in ihrer Stadtgründung Neu-Plymouth ihre "Burg Zion" mit Kanonen zu bestücken oder später, im Jahrhundert der Aufklärung, für jeden Indianerskalp erst 12, dann 100 Pfund zu zahlen.

Und brachten als zelotische Sektierer die Prüderie zur schönsten Blüte. Spielen, Tanzen, Trinken war verpönt, an Feiertagen streng verboten, Unverheiratete, die zusammen schliefen, wurden mit glühendem Eisen gebrandmarkt oder gepeitscht.

Dabei florierte die Heuchelei, und je länger, desto mehr, besonders in den höheren Rängen. Im 18. Jahrhundert schärft Gouverneur Moses Norton seinen Männern ständig Tugend, Moralität,

Kasteiung ein, sucht auch strikt ihren Verkehr mit Indianerinnen zu verhüten, hält sich aber selbst ein halbes Dutzend der schönsten Mädchen und hat stets, berichtet der unter ihm dienende Samuel Hearne, der Klassiker der amerikanischen Ethnologie, "eine Schachtel Gift bei sich, um denen, die ihm ihre Weiber und Töchter verweigerten, eine Dosis verabreichen zu können"; ja, er vergiftet selbst zwei seiner Frauen in der Meinung, sie hätten "mehr Neigung zu anderen, jüngeren Mannspersonen".

Und selbstverständlich kam die ganze Intoleranz des christlichen Europa und nicht zuletzt Englands, wo gegen Mitte des 17. Jahrhunderts ein zehnjähriger Bürgerkrieg tobt, mit in die Neue Welt.

Ja, gerade die Kirche erhob "strikteste Intoleranz zum Prinzip" (Reinhard). Die Puritaner waren eifernd und rachsüchtig wie Rom oder der Erzbischof von Canterbury, William Laud, der als einer der engsten Berater des Königs mit wachsender Schärfe Abweichler verfolgte, auch in den "Kriegen der Bischöfe" 1639/1640 auf Seite Karls I. stand, 1645 aber geköpft worden ist wie vier Jahre später der König selbst.

Die Puritaner Neuenglands ahndeten noch die absurdesten Äußerungen, befehdeten jede Art Häresie, zumal die liberalen, duldsamen, den Kriegsdienst verwerfenden Quäker; die sie scharf geißelten, dabei ihr Fleisch gelegentlich "in Gallerte" verwandelnd, deren Männer man mit Abschneiden der Ohren bedrohte, deren Frauen mit Durchbohren der Zunge mittels glühendem Metall, deren Kinder man zuweilen als Sklaven verkaufte.

Und manchmal brachte man Quäker, männliche wie weibliche, auch an den Galgen. Seit 1641 sah man für Atheismus die Todesstrafe vor. Man war kaum von irgendwelchen päpstlichen Greueln frei, auch nicht vom Antisemitismus, schon gar nicht vom Höllenteufel- und Hexenwahn, den man möglichst zu verbreiten strebte.

Die ersten Hexen knüpfte man in Connecticut auf, in Hartford, in Windsor. Bei den Hexenprozessen von Salem Village, nahe Kap Ann, brachte man 19 Männer und Frauen an den Galgen. Auch Greisinnen und kleine Kinder liquidierte man so oder legte sie - sicherheitshalber - im Kerker an die Kette, lauter Teufelsbräute, die meisten in Neu-England. Man leistete sich 1655 sogar eine kleine Feldschlacht, schrie da "Heilige Maria", dort "Gott ist unsere Kraft". Kurz, alles wie im frommen Abendland.

Besonders brutal gingen diese Christen natürlich gegen die Indianer vor, ohne die sie anfangs, durch Krankheit und Hunger verheerend geschwächt, wohl samt und sonders umgekommen wären.

Die Indianer waren viel sozialer eingestellt, waren viel verlässlicher, hilfsbereiter als die Invasoren, sie kannten die gesellschaftlichen Unterschiede der Christen nicht. Sie retteten die Eindringlinge aus Seenot, durch Lebensmittellieferungen. "Die Indianer lebten unter uns wie Schafe. Sie taten für uns alles Menschenmögliche und gaben uns zu essen, wenn uns die Vorräte ausgingen ..."

Viele Zeugen schildern die Eingeborenen durchaus wohlwollend, preisen immer wieder ihre Friedfertigkeit, wie etwa John Lawson, der acht Jahre lang die Neue Welt bereiste, bis ausgezehrt er am Marterpfahl starb. "Sie streiten sich nie untereinander", schreibt Lawson in "A New Voyage to Carolina", "es sei denn, sie hätten getrunken, und man kann nie hören, daß sie sich zanken. Sie sagen, die Europäer seien immer gehässig und unzufrieden, und sie wundern sich, daß sie eine Welt nicht verließen, in der sie sich so unwohl fühlten."

Die Methoden der Christen bei ihrem Vorgehen reichten vom Betrug über den Raub bis zur gänzlichen Ausrottung.

Man übertölpelte die fremden Menschen schamlos. Man machte sie berauscht, "kaufte" Land für Tand, Flitter, einen bloßen Bettel und bereicherte sich ungeheuer. Als der Niederländer Willem Krieff, Direktor von Manhattan (Neu-Amsterdam) - 1626 von dem ersten Gouverneur, dem Geistlichen Peter Minuit, für ein paar Wolldecken und allerlei Krimskrams im Wert von

60 Gulden (24 Dollar) erworben - als Kriegt auf der Heimreise, bereits vor den Klippen von Wales, Schiffbruch erlitt, ging er mit einer in seiner Amtszeit verdienten Habe im Wert von 400.000 Gulden unter.

Selbst der honorige William Penn (1644-1718), Philanthrop und Quäker, liberal und tolerant, Streiter für Gewissensfreiheit, für die Gleichberechtigung von Nonkonformisten, auch von Katholiken, verstand als Sohn eines reichen Admirals mit Geld umzugehen. Der Propagandist eines "heiligen Experiments" verkaufte die 1681 für 16.000 Pfund Sterling von der englischen Krone am Delaware erstandene, dann nach ihm benannte Kolonie Pennsylvania ("Wälder des Penn") ... eben wieder an diese Krone für 280.000 Pfund Sterling. Und die zunächst extrem egalitär konzipierte Verfassung wurde im Sinn einer oligarchischen Plutokratie revidiert.

Was man nicht kaufte, erschwindelte, das raubte man einfach - und es war das weitaus meiste -, sozusagen legalisiert durch irgendeinen Annexionsakt, Freibrief, das Privileg eines Herrn der Alten Welt, eine königliche Urkunde - man war "das gesetzloseste Volk der Erde", so US-Historiker Henry Steele Commager; "man nahm, was zu nehmen war", so US-Historiker Joe Frantz; man praktizierte "eine einzige Vergewaltigung nach dem Grundsatz: Alles ist erlaubt", so US-Historiker David Brian Davis; kurz, die Landnahme wurde "eine Katastrophe in Weitformat", so US-Historiker Donald Wörster.

Nicht jeder amerikanische Geschichtsforscher; gewiß, sieht das heute so, schon gar nicht der größte Teil des amerikanischen Volkes, denn wie könnte man Nachfahre von Räubern und Mördern sein!

Und nun gar die einstigen Heroen, die "Pioneers", die "Settlers", dies besitzgeile idealisierte Gesindel, die Gotteskinder. Für sie war alles rechtmäßig, war ihre Landnahme so vom Himmel gesegnet wie einst die der Israeliten in der Bibel. Oder die im 20. Jahrhundert.

Alles in allem: Nach einer relativ ruhigen Frühphase, in der man schlicht noch zu schwach war, es mit den Einwohnern aufzunehmen, kam allmählich mehr Nachschub an Menschen und Material, wurde man anspruchsvoller, anmaßender, rücksichtsloser, gingen die Okkupanten immer häufiger und schließlich ganz kontinuierlich mit nackter Gewalt vor - das heißt: man befriedete ... die "wilden Tiere", die "roten Teufel", man zivilisierte, christianisierte sie.

Man hängte sich ein moralisches Mäntelchen um, handelte in gutem Glauben, mit dem besten Gewissen, führte alles auf Gottes wundervolle Vorsehung zurück und beanspruchte als sein Volk die gleichen Rechte wie Abraham, der die Seinen inmitten der Sodomiten angesiedelt. Bibelfest verwiesen sie auf "Davids Krieg", stand doch "geschrieben, daß die Kinder mit ihren Eltern umkommen sollen".

Ja, sie hatten wohl alle (wie jene Christen aus Massachusetts bei der Massakrierung von fünfhundert oder sechshundert Indianern) "für unser Tun die Erleuchtung des lebendigen Gotteswortes".

Und so erleuchtet und das Evangelium verkündend metzelten sie weiter. "Grundsätzlich und planmäßig knallten sie jeden ihnen vor die Flinte kommenden Indianer beiderlei Geschlechts und jeden Alters mit Kugel oder Schrot wie ebenso viele Böcke und Ricken nieder" (Friederici). Die rechtmäßigen Besitzer des Landes wurden systematisch ausgerottet, und zwar, betont der einstige Zürcher Theologe Fritz Blanke, "unter religiösem Vorzeichen".

Ja, es waren gerade Geistliche, führende Pfaffen (die einander zuletzt selbst bekämpften) wie Cotton Mather, wie William Hubbard, die gegen die "barbarischen, ungläubigen Indianer", die "Ungeheuer ohne Glauben", diesen "Unrat und Bodensatz", den "Auswurf der Menschheit" hetzten und den Blutdurst der Briten als den Schrecken Gottes ausgaben: "The terror of God was upon them round about" (Mather).

Es waren die "Pilgerväter", diese "Heiligen", die 1637 im "Pequot-Krieg" mit anderen Schlächtern aus Massachusetts und Connecticut die in einer Sommernacht in ihren Wigwams schmausenden Indianer heimtückisch überfielen, sie samt Frauen und Kindern zu Hunderten

niederstachen und Tote wie Sterbende in ihren Hütten verbrannten; die schwärmten, "wie die Indianer im Feuer schmorten, wie schließlich Ströme von Blut die Flammen auslöschten" und wie Gott ihnen "so wunderbar beigestanden". ...

Nicht die schmutzigsten Tricks wurden verschmäht, auf jede nur vorstellbare Weise die allmählich immer hilfloseren Rothäute beraubt, begaunert, um ihre Felle geprellt, durch minderwertige Waren betrogen, durch Wucher-, durch Schleuderpreise, der Grund und Boden künftiger Großstädte für einen Pappenstiel errafft, einmal von Peter Jefferson, dem Vater des Präsidenten, 162 Hektar Land für eine Schale Punsch!

Die Opfer der Christen wurden bestochen, bestohlen, sogar ihre Gräber regelmäßig geplündert, sie wurden im Schlaf überfallen, erwürgt, in der Gefangenschaft gemeuchelt, bei Friedensgesprächen zur Entwaffnung überredet und liquidiert. Man folterte und vierteilte, man entmannte, spaltete Schädel, hackte Köpfe ab und stellte sie aufgespießt zur Schau. Man vergewaltigte Frauen, selbst die jüngsten, verstümmelte auch ihre Genitalien, führte diese gar als Trophäen mit, skalpierte Kinder "zur Belustigung". Das Skalpieren war zwar indianischer Herkunft, wurde jedoch "von den Weißen übernommen und gefördert" (Reinhard).

Man ruinierte Wälder und Jagdreviere, äscherte Dörfer und Ernten ein. Man setzte die Elen den dem Hunger-, dem Kältetod aus, der verheerenden Wirkung des Alkohols, ganze Stämme gingen so zugrunde, bis um 1700 allein sieben der Delawaren. Man scheute sich nicht, sie durch tödliche Seuchen zu beseitigen, durch Blattern, durch Tuberkulose. Man führte Bakterienkriege gegen sie, mordete durch wohlthätige Spenden, durch pockenverseuchte Kleider; durch Bettdecken - "Unsre Leute nahmen sie", überliefern die Tuscarora, "und sie starben, starben und starben ..."

Kurz, man brachte den roten Untermenschen die Zivilisation, die Frohe Botschaft und dankte Gott, weil seine Hand derart die Welt säuberte, weil er so "Platz für sein Volk schuf", weil er es ihm ersparte, "die Indianer durch Schwert und Feuer zu vernichten", was indes noch oft genug geschah. Führte man doch auch regelrechte Kriege gegen sie, gegen die Tuscarora, die Seneca, hetzte aber auch die Occaneechees wider die Susquehanocks, die Irokesen wider die Huronen, die Cherokees wider die Yamasee ... und zog gelegentlich mit einem Stamm gegen den anderen "zu wüsten Sklavenjagden" (Bitterli). Es war ein, so Howard Zinn, "total war".

Natürlich bekriegten sich schon bald auch die christlichen Bruderschaften selbst.

Nach 1630 wurde das von den schwedischen Einwanderern besetzte Mündungsgebiet des Delaware River von den Holländern erobert und dann britischer Besitz. 1664 nahm der Herzog, der spätere König Jakob II., den Holländern im Nordosten der heutigen USA ihre Kolonie Neuniederlande weg, nahm auch Neu-Amsterdam ein und taufte seinen Raub New Jersey und New York. Im Süden suchten die Briten den spanischen, im Westen den wachsenden französischen Einfluß östlich des Mississippi zurückzudrängen.

Jahrzehntelange Konflikte an den Grenzen beider Mächte folgten, Streifzüge, Überfälle, Einverleibungen, Verwüstungen, Aufhetzung von Indianervölkern. Frankreich war zuletzt der Hauptrivale im Kampf um Nordamerika, zu schweigen davon, daß auch die Franzosen wieder in Katholiken und Hugenotten gespalten waren. Schon 1713, im Frieden von Utrecht, der den zwölfjährigen Spanischen Erbfolgekrieg beendete, verlor Frankreich Neufundland, Neuschottland und das Gebiet an der Hudsonbai an England.

Und nachdem dies schon 1690 und 1711 das bereits vordem wiederholt besetzte Quebec (1608 von den Franzosen gegründet) hatte an sich reißen wollen, führte sein Krieg schließlich doch 1759 zum Fall der Stadt, im nächsten Jahr auch zur Einnahme Montreals, Ausgangsbasis der französischen Machtpolitik in Nordamerika, und somit zum Ende der französischen Kolonialherrschaft dort.

1763 gewann Großbritannien im Frieden von Paris ganz Kanada, wo der Katholizismus seit acht Jahrzehnten die einzig erlaubte Staatsreligion war, es gewann das wirtschaftlich prospe-

rierende Louisiana östlich des Mississippi sowie Florida von Spanien. Neu-Frankreich war nunmehr englisch. Und 1776 rebellierten die 13 nordamerikanischen Kolonien, die sich künftig Staaten nannten, auch gegen ihr eigenes Mutterland. Sie verweigerten die Untertanenpflicht gegenüber der britischen Krone, lehnten jedes politische Zusammengehen rundheraus ab - und wurden jetzt insgeheim von Frankreich unterstützt. ...

An den Indianern aber beging man einen 350jährigen Völkermord, wütete gegen die "teuflischen Männer", wie es hieß, "die niemandem als dem Teufel dienen", gegen die "wilden Tiere", wie sie "Indianerfreund" Jefferson nannte, der dritte Präsident der USA.

Wehrten sich jedoch die Überfallenen, die immer weiter Zurückgedrängten, immer mehr Geschwächten, und sie wehrten sich verzweifelt, dann schrie man "rebellion", "massacre", sprach von ungeheuren Greueln, während man selbst nur "Verteidigungskriege" führte (wie ja heute noch!), aber Stamm für Stamm vertilgte, stets nach der Devise: "To kill and scalp all, big and little." Skalprämien werden stets beliebter. Haufenweise kommen Köpfe Ermordeter "zur Freude der puritanischen Obrigkeit und der leitenden Geistlichkeit" -

"Kopfjäger" nennt denn auch der deutsche Amerikanist Georg Friederici Pilgerväter und Puritaner. Noch mitten im Jahrhundert der Aufklärung - und darüber hinaus - skalpiert die gesamte christliche Grenzbevölkerung einschließlich der Grenztruppen, ihrer Offiziere und Kapläne. Ja, Skalpe zieren als Opfergabe noch die Kirche von Santa Fe.

Nicht einmal die katholischen Spanier und Portugiesen, die in Südamerika oft schon in kurzer Zeit Millionen um Millionen Indianer töteten, vernichteten die Eingeborenen so nahezu vollständig, wie die nicht zufällig besonders verhaßten, weil extrem verschlagenen protestantischen Briten. Und alles in Gottes Namen, alles im Namen der Religion, der Nächsten- und der Feindesliebe, alles zur Verteidigung der Zivilisation und Humanität. "Nehmt scharfe Rache", hetzt man, "tut ihnen, was sie tun wollten (!)". Geradezu geflügelt sind Sprüche wie: "Die Knochen der Indianer müssen den Boden düngen, ehe der Pflug der Weißen ihn öffnen kann." Oder: "Only a dead Indian is a good Indian."

Volk um Volk ging zugrunde. Schon wenige Jahrzehnte nach Ankunft der Christen lebten ganze Stämme nicht mehr, von vielen sind selbst die Namen verschollen. Sogar in Gegenden, in denen es keine Kriege gab, starben die Indianer fast innerhalb eines Jahrhunderts nahezu aus. So lebten 1642 bei der Landung der Engländer auf Marthas Vineyard vielleicht 3.000 Wampanoags, 1764 nur noch 313. Ähnlich gab es auf Block Island im Jahr 1662 etwa 1.200 bis 1.500 Indianer um 1774 nur noch 51 ...<<

1585

Herzogtum Württemberg: In den "Württembergischen Ländlichen Rechts-Quellen" heißt es um 1585 zum Einzug des Zehnten (x242/13): >>Erstens soll, wenn die Erntezeit kommt, kein Untertan irgendwelche reifen Früchte ohne zuvor vorgenommener Besichtigung und Einwilligung der Herrschaft, sei es bei Tag oder bei Nacht, abschneiden lassen, bei Strafe von einem Gulden. ...

Ferner soll keiner am frühen Morgen vor der Betzeit Garben binden noch einführen oder tragen, ebenso soll am Abend, wenn man Vesper geläutet hat, niemand mehr Garben binden noch ... gegen Nacht heimfahren oder heimtragen.

Verschweigen aber die Zehender, daß betrogen wird, ... sollen sie angemessen bestraft werden.

Kein Untertan soll selber ... den Zehnten auszählen. Dies soll durch die ... vereidigten Zehntknechte geschehen. Auf diese soll man warten.<<

1586

England: Englische Kolonisten bringen im Jahre 1586 den Tabak aus Virginia nach England.

1587

Süddeutschland: In einem Hexenprozeß in Dillingen gesteht die im Jahre 1587 als Hexe an-

geklagte Hebamme Walpurga H. nach der Folter (x122/279): >>... daß sie oft und viel mit ihrem Buhlteufel nachts auf der Gabel an verschiedene Orte ausgefahren ist, jedoch wegen ihres Dienstes nicht zu weit. ... Die Walpurga bekennt weiter, daß sie alljährlich bei St. Leonhard mindestens ein oder zwei unschuldige Kinder ausgegraben hat. Diese hat sie mit ihrem Buhlteufel und anderen Gespielen gefressen. ... Die Knöchlein hat sie zum Machen von Hagel gebraucht, was sie alljährlich ein- oder zweimal gemacht hat. ...<<

England: Königin Elisabeth I. läßt im Jahre 1587 ihre katholische Nebenbuhlerin Maria Stuart (1542-1587, Königin von Schottland) wegen angeblicher Mitwisserschaft an einem Attentat gegen die englische Königin hinrichten.

1588

Spanien, England: Beim Versuch, England zu erobern, wird im Jahre 1588 ein Teil der spanischen Flotte ("Armada": 130 Schiffe mit etwa 27.000 Mann) vernichtet, ein anderer Teil fällt vor der schottischen und irischen Westküste einem Sturm zum Opfer (x194/54).

Nach dem Sieg der britischen Flotte (Führung: Sir Francis Drake) über die vermeintlich unschlagbare Spanische Armada wird der Niedergang Spaniens immer offensichtlicher, während die Vormachtstellung der englische Flotte begründet wird und der koloniale Aufstieg Englands beginnt.

1589

Heiliges Römisches Reich: Ein Beamter des Herzogs von Württemberg berichtet im Jahre 1589 über die Burg Hohenstaufen (x242/13): >>Es ist nicht ratsam, die verfallene Burg und den Berg Hohenstaufen zu verkaufen, weil zur genannten Burg ... eine namhafte Anzahl leibeigener Leute gehören.

Von diesen werden in gewöhnlichen Jahren ohne die Hauptrechte und Fälle bis zu 800 Leihhennen verrechnet. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über das Schicksal der leibeigenen Bauern im 16. Jahrhundert (x332/399-401): >>... Man hat die Menschen im Christentum unsäglich erniedrigt, entwürdigt, mit staatlicher, mit kirchlicher Gewalt, mit List, Betrug, mit Urkundenfälschung.

Man hat sie auf alle mögliche Weise um ihren Besitz gebracht und dann den Mittellosen, noch im 16. Jahrhundert nicht selten, das Betteln untersagt, hat zuweilen lieber selber für sie gesammelt, um ihrem Anblick zu entgehen, ihren Klagen, um, so erklärt die Tübinger Bettlerordnung, "unüberlaufen ..." zu bleiben; hat aber auch Hundemeuten auf sie gehetzt oder; kraft ähnlicher Feinfühligkeit, Blinde aus der Stadt getrieben, wie in Florenz, und Pestkranke wieder ins Meer; wie im Kirchenstaat.

Man hat die Armen, die auch Naturgewalten besonders trafen, Klimaverschlechterungen, schwere Mißernten, Hungersnöte, Pestepidemien, auch wirtschaftliche Niedergänge, Teuerungen, skandalöse Preissteigerungen, alle Arten des Wuchers, man hat diese Menschen erpreßt und ausgesaugt bis zum Äußersten, man zwang ihnen immer wieder horrenden Dienste, Abgaben, Steuern auf, man erhöhte diese häufig, erfand laufend andre, allein Papst Urban VIII. immerhin zehn.

Doch schob man auch in Laienkreisen Steuern unter stets neuen "Titeln" vor, "zu besserem Auskommen, nachgeborenen Herren, zu Standeserhöhungen, zu Reisen, zu Brunnenkuren, zu Vermählungen" etc. Als ein Reichsgraf sich eines Tages ein Bein brach, hob er viele Jahre eine "Beinbruchsteuer" ein.

Nicht nur im Erzbistum Mainz aber regelte die pünktliche Ausführung all der Dienste, die pünktliche Abführung all der Geld- und Naturalleistungen, der Zinsen, Gülden, Gefälle sowie die genauen Modalitäten eine "peinliche Halsgerichtsordnung". Hat man die Menschen doch auf alle mögliche Weise, auch auf die gräßlichste gestraft, hat ihnen jedes Leid angetan und jede Schande. Aber: "Laßt's Euch nicht so arg bekümmern", reizte Luther den Adel auf und

verriet, wie das Papsttum und die Papstkirche, die Sache der leibeigenen Bauern. "Der Esel will Schläge haben und der Pöbel mit Gewalt regiert sein".

Zumal die Lage der abhängigen Bauern verschlechterte sich in der Neuzeit wieder, die Leibeigenschaft nahm zu, vor allem in Nord-, in Ostdeutschland, als man nach dem Dreißigjährigen Krieg die Notlage vieler nach Strich und Faden ausnützte, als man entlassene Soldaten, Knechte, Besitzlose unbarmherzig in ein Netz blutsaugerischer Leistungen, rücksichtslos wieder in die Unfreiheit zwang, die Leibeigenschaft geradezu als "Stand" anerkannte, in dem man "die Freiheit des Glaubens ungestört leben konnte" (was ja schon Paulus, der erste Christ, den christlichen Sklaven anpries ...).

Die "Freiheit des Glaubens". Aber außerhalb dieses Glaubens war die Freiheit doch arg begrenzt, in der Antike wie in der Neuzeit. 1580 spielten in Kiel zwei Adlige um das Leben ihres Knechts. Der Verlierer tötete den seinen. Ein anderer vertauschte seinen Knecht gegen einen Hund. Seinerzeit gehörten in Deutschland zwei Drittel und mehr der ländlichen Bevölkerung zu den Armen. Doch sah es in den angrenzenden Territorien damals und später besser aus?

1648 sagte der Generaladvokat Talon in einer Ansprache an die französische Königin von den Bauern des Landes: "Außer ihren Seelen haben sie nichts mehr, und die nur, weil man sie nicht versteigern kann. Um den Luxus von Paris zu ermöglichen, müssen Millionen Unschuldige von Kleie und Haferbrot leben. Gedenken Sie, gnädige Frau, an das allgemeine Elend in der Einsamkeit Ihrer Gebete!"

Aber Gebete waren wohl nicht das rechte Mittel, weder gegen den Luxus von Paris noch gegen die allgemeine Not. Und am 2. März 1709 schrieb Lieselotte von der Pfalz, die Herzogin von Orleans, durch ihre Briefe berühmt geworden: "Mein Leben habe ich keine so traurige Zeit gesehen als jetzt. Die Leute aus dem Volke sterben wie Mücken vor Kälte und Armut. ... Die Mühlen sind stillgelegt, und viele Leute sind Hungers gestorben deswegen.

Gestern erzählte man mir eine erbärmliche Geschichte von einer armen Frau, die ein Brot in einem Bäckerladen stahl. Der Bäcker lief dem Weib nach, sie fing an zu weinen und sagt: "Wenn man mein Elend wüßte, man nähme mir das Brot nicht. Ich habe drei kleine Kinder, ganz nackt, ohne Feuer noch Brot. ...<<

Rußland: Moskau wird im Jahre 1589 unabhängiges Patriarchat (wird seit dem Fall Konstantinopels als "Drittes Rom" bezeichnet).

Südamerika: Der Jesuit José de Acosta (1540-1600) schreibt im Jahre 1589, daß die Vorfahren der amerikanischen Ureinwohner wahrscheinlich aus Sibirien stammen.

Der nordamerikanische Historiker David Hurst Thomas berichtet später über die Herkunft der amerikanischen Ureinwohner (x193/30): >>... Anders als die den Mythen innenwohnende Realität geht die heute gültige Theorie über die Besiedlung Amerikas auf einen bemerkenswert weitsichtigen jesuitischen Missionar zurück.

Es war José de Acosta, der als erster daran dachte, daß die Indianer aus einer gemeinsamen sibirischen Heimat gekommen waren. 1589 schrieb er, daß Jahrtausende, bevor die Spanier die Karibik erreichten, kleine Gruppen von Jägern, die Hunger oder Krieg aus ihrer asiatischen Heimat vertrieben hatten, den Spuren heute ausgestorbener Tiere quer durch Asien bis nach Amerika gefolgt sein mochten.

Zur Stützung seiner Theorie merkte er an, daß bei einer solchen Wanderung "nur kurze Wegstrecken über Wasser" zurückgelegt werden mußten – eine außerordentliche Prämisse, bedenkt man, daß die Beringstraße von den Europäern erst 136 Jahre später "entdeckt" wurde.

Die heutige Wissenschaft unterstützt im wesentlichen Acostas Vermutung. Zweifel, daß die ersten Amerikaner während der letzten Eiszeit nach Amerika kamen, sind wohl kaum berechtigt. So fehlen in ganz Amerika fossile Überreste archaischer menschlicher Vorfahren wie der Neandertaler, was darauf schließen läßt, daß es anatomisch moderne Menschen waren, die

Amerika als erste bevölkerten. Archäologische Funde in Asien haben wiederum gezeigt, daß frühestens vor etwa 35.000 Jahren Menschen nach Sibirien vorgedrungen sind. Dies bedeutet, daß erst nach diesem Zeitpunkt Menschen nach Amerika gekommen sein können.

Die klimatischen Gegebenheiten waren zu dieser Zeit für eine Wanderung durch Sibirien recht günstig. Vor 20.000 Jahren bedeckte pleistozänes Eis ein Drittel der Erdoberfläche, dreimal so viel wie heute. Während dieser letzten maximalen Ausbreitung des Eises war nahezu ganz Kanada von einer massiven kontinentalen Eisfläche bedeckt, die im Gebiet der heutigen Großen Seen das Territorium der östlichen Vereinigten Staaten erreichte.

Stellenweise war das Eis über 3 Kilometer dick. In den gigantischen pleistozänen Gletschern war so viel Wasser gebunden, daß der Wasserspiegel aller Weltmeere merklich gesunken war. Dabei ragte ein massiver gletscherfreier Streifen Landes aus dem Meer auf, die sogenannte Bering-Landbrücke, die Sibirien mit dem heutigen Alaska verband. ...<<